Die Schmähschrift.

Ein Schauspiel in drey Aufzügen,

von

F. A. Kurländer.

Personen:

Der König.
Polavo, General.
Von Kronstein, Major
Victor, sein Sohn, Rittmeister } in den Garden des Königs.
Von Brehm, Hauptmann, Adjutant
Sylick, Kammerhusar, ehemals Trompeter.
Obrist von Voltiz, verabschiedet.
Pauline v. Wellenberg, seine Schwester.
Karl, ihr Sohn.
Louise Gruner.
Soldaten. Landvolk.

Erster Aufzug.

(Ein Theil des königlichen Schloßgartens. Links eine Laube, mit Blumenguirlanden geziert, rechts ein Gebüsch, welches zu einer Nische führt.)

Erster Auftritt.

Louise und Splick (im Kommen.)

Splick.

Hier ist der Platz, wo das Fest gefeyert wird, sobald die Parade vorüber ist. Alles beruht auf deiner Anführung; denn ich kann mit dem jungen Volke nicht mehr sprechen, weil ich hier noch eine wichtige Staatsangelegenheit abzuthun habe. Zwar ist es ein Geheimniß, doch dir, meiner zukünftigen Frau, will ich etwas davon vertrauen. Obrist Voltiz —

Louise. Der brave Obriste, dem du deine Anstellung bei dem Regimente dankest?

Splick. Er ist in des Königs Ungnade, und nunmehr mit seiner armen Schwester ganz unglücklich; denn ihr Vater starb, und hat sie enterbt.

Louise. Die arme Frau! Es war recht traurig, daß ihr Gemahl erschossen wurde. Sieh, Splick,

wenn ich König gewesen wäre, der Hauptmann von Wellenberg lebte noch.

Splick. Weil du es nicht verstehst! Das sind militärische Angelegenheiten, wo man nicht nach Gutdünken handeln kann. Ein Officier, der zu Kriegszeit den ihm anvertrauten Posten verließ.

Louise. Ja, sie sagen, daß das ein großes Verbrechen sey.

Splick. Das will ich meinen!

Louise. Aber der Hauptmann hatte keine böse Absicht. Er wußte seine Frau krank, um seinetwillen so beängstigt, in der Nähe des Lagers; nur sehen, beruhigen wollte er sie, und dann zurück kommen.

Splick. Und wenn der Feind inzwischen angegriffen hätte?

Louise. Er hat aber nicht angegriffen! Splick, das Unglück des Hauptmanns war, daß der König nicht allein gewesen ist, als seine Abwesenheit entdeckt wurde; bei seiner Milde hätte er —

Splick. Vielleicht wäre es besser abgelaufen; denn der König hat des Hauptmanns Urtheil mit schwerem Herzen gesprochen, und hört dieser Sache nicht gern erwähnen. — Wären die Gesetze in Kriegszeit nicht so strenge, und das Vergehen des Hauptmanns nicht sogleich im ganzen Lager durch Baron Polavo bekannt worden, vielleicht — doch nur vielleicht —

Louise. Nein, gewiß wäre er begnadigt worden.

Splick. Bei seiner Zurückkunft ward Standrecht gehalten —

Louise. Einige böse Menschen haben gesagt, er wäre in jener Nacht nicht bei seiner Frau, sondern bei dem Feinde gewesen.

Splick. Ja, man sprengte aus, er habe sich als Spion brauchen lassen. Dieses Gerücht drang zu dem Obristen, der in allzukühnen Ausdrücken von dem Könige eine öffentliche Ehrenerklärung seines Schwagers forderte. Der König, über die verwegene Art des Obristen aufgebracht, fragte: „Und wenn ich mich von dieser Nothwendigkeit nicht überzeugen ließe, was dann?“ Dann, erwiederte der Obrist, werde ich des Unschuldigen Ehre retten, und ohne Schonung der Welt Ihre Ungerechtigkeit aufdecken, vor Allem aber meine Entlassung fordern. „Diese soll Ihnen werden,“ sprach der König.

Louise. Und der Obrist erhielt seinen Abschied?

Splick. Ja. Nun sprach er so laut und so lange gegen diese harte Behandlung, bis der König es erfuhr und ihn einen unruhigen Kopf nannte, von dem er nie mehr etwas hören wolle. Seit dem wagt niemand des Obristen nur zu erwähnen, ich aber will es heute versuchen.

Louise. Splick! Du wolltest es wagen? Ach thue es nicht, der König wird es gewiß — gewiß übel nehmen.

Splick. Mir erlaubt er manches, das er bei jedem andern rügt, ich hörte ihn einmal sagen: Splick ist ein munterer Bursche, den ich wohl leiden mag, seine immer heitere lächelnde Miene gefällt mir. Und

ein andermal sagte er zu mir: Ich habe es recht gerne gehört, daß Ihr eurem alten Vater so viel Gutes thut; brave Söhne sind in der Regel auch brave Unterthanen.

Louise. Darum hat er dir auch die Ehrenstelle als Kammerhusar verliehen.

Splick. Nein, das hatte eine besondere Veranlassung. Als der König nach der letzten Schlacht alle Officiere versammelt hatte, sprach er: Wir haben uns alle wacker gehalten, aber wen halten Sie für den Unerschrockensten? Alle riefen: Unsern König! unsern König! Er schüttelte lächelnd den Kopf und sagte: Ein Trompeter war es. Im Eifer des Gefechts hatte ich mich zu weit gewagt, plötzlich sah ich mich beinahe von allen den Meinigen abgeschnitten, nur von einzeln Zerstreuten umgeben. Die Gefahr, sammt diesen wenigen gefangen zu werden, war unvermeidlich, ein Trompeter erkannte mich; unbekümmert um alles übrige, fieng er sogleich zu blasen an, und unausgesetzt, aller Kugeln ungeachtet, die um seinen Kopf pfiffen, hat er so lange und stark fortgeblasen, bis sich meine Truppen wieder um mich versammelten, und wir mit glücklichem Erfolg vordringen konnten.

Louise. Und dieser Trompeter warst du?

Splick. Ja, der war ich, das habe ich gethan, es ist wahr. Mir fiel, wie ich den König so allein sah, gleich ein: Splick, jetzt blase du so lang, bis die Unsrigen dich hören, und herbeikommen. Gedacht, gethan. Dann aber sagte der König weiter: Da

Splick mitten in Gefahren mir so nahe stand, soll er auch in ruhigeren Zeiten mir näher seyn. So habe ich mich in kurzer Zeit hinaufgeschwungen.

Louise. O du glücklicher Splick! Nun freut es mich noch mehr, dem Könige heute die Blumen zu reichen, wir wollen uns recht gut dabei benehmen. Ich gehe, alle Anstalten zu machen. Lebe wohl und laß dich ja nie durch Würden und Ehrenstellen verblenden; denn sonst, ob ich gleich gar zu gerne eines königlichen Kammerhusaren Frau würde, leiste ich auf dieses Glück Verzicht, und sollte ich selbst als eine alte Mamsel sterben müssen. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Splick, Obrist Voltiz, Pauline (ihren Sohn an der Hand.)

Voltiz. (zu Paulinen) Hier ist der Mann, der es wagen will, dem König diese Schrift einzuhändigen.

Pauline (zu Splick) Können wir darauf zählen, daß der König sie erhält?

Splick. So gewiß, als ob er sie schon hätte. Aber Herr Obrist! eine Frage; ich meine — oder eigentlich, ich besorge —

Voltiz. Was?

Splick. Ich weiß nicht, ob ich meinen Gedanken wohl sagen kann — ob ich Sie nicht beleidige —

Pauline. Sprecht ohne Scheu. Der in uns

serer gegenwärtigen Lage für uns handelt, kann auch nur für unser Bestes denken.

Splick. Ja, ja, gewiß! Ich sage es gerade heraus: ich besorge, daß die Bittschrift auf eine Art geschrieben sey, die den König aufbringt, und dann bedarf es vieler Anstrengung, ihn wieder zu besänftigen, heute aber darf er ja nicht in üble Laune gerathen.

Voltiz. Es ist keine Bittschrift, denn ich bedarf nicht Gnade, sondern nur Gerechtigkeit.

Splick. Das weiß ich wohl, daß man hart mit Ihnen verfährt, aber der König meint, Sie hätten Unrecht, daß Sie seit Ihrem Abschiede keine Bitte wagten, und Sie — der Herr Obrist verzeihen, es sind des Königs Worte: „Sie wären ein Trotzkopf, der auf seine ehemaligen Dienste zu viel poche.“ Seit Seine Majestät dieses sprachen, wagen es selbst Ihre Freunde nicht, sich Ihrer Sache anzunehmen.

Pauline. Freunde? dieses Wort gleicht in unserer Lage einem schönen Bilde, dessen wir uns nur aus den alten vergangenen Zeiten erinnern, das wir aber nicht mehr besitzen.

Splick. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau. Vielleicht kann Splick Ihnen nützlich seyn, vielleicht rührt den König diese Schrift. Eben heute, ja, ja, heute kann es gelingen, und gerade durch mich, denn Sie werden bald von mir Verschiedenes hören, von einem Feste, von Versen, von — nun, ich will es nicht voraus verrathen, aber es ist ein Fest, von dem viel abhängt. Welch eine Freude, wenn Sie so an des

Königs Seite zugegen seyn durften, wenn mein Wohlthäter (zum Obristen) sich überzeugen könnte, daß unser guter Monarch jedes, auch das geringste Opfer seiner Unterthanen mit Liebe und Dank vergilt. (ab.)

Dritter Auftritt.

Pauline. Karl. Voltiz.

Pauline. Der König kann unmöglich dem Bilde ganz ähnlich seyn, welches wir durch Kränkung verleitet uns von ihm entwarfen. Wäre er hart, grausam, wie könnte sein Name so begeistern, wie könnte der gemeine Mann, gleich dem gebildeten, für sein Lob dieselbe Sprache führen, die unverfälschte, richtigste Sprache, die — des Herzens.

Voltiz. Habe ich wohl je, selbst in den Augenblicken der höchsten Erbitterung des Königs Größe bezweifelt? schmachten wir aber minder im Elende, weil es der Große, der Held ist, der uns in dieser Lage läßt.

Pauline. Wir haben noch keinen Versuch gemacht, durch Bitten —

Voltiz. (einfallend) Vermagst du mit dem Gefühle des Rechts dich zu Bitten zu erniedrigen, und muß der König unsern Anblick nicht scheuen, der ihm das Bild seiner Ungerechtigkeit wie ein Spiegel vor Augen stellt?

Pauline. Polavo's Geist spricht aus dir; des

rauhen Mannes Rath war es, keinen Versuch zu machen, den König zu erweichen.

Voltiz. Auch ohne seinen Rath würde ich so gehandelt haben. Bitten müßten unsere gerechte Sache in den Augen der Welt herabsetzen.

Pauline. Die gerechte Sache hat sich um die Meinung der Welt nicht zu kümmern, und die Mutter einer vaterlosen Waise hält es nicht für erniedrigend, durch ihre Bitten, ihre Thränen den König zu erweichen.

Voltiz. Hat das Unglück dich so gebeugt, daß du, deines Gatten Andenken entehrend, erbetteln willst, was du zu fordern berechtiget bist?

Pauline. Mein Entschluß ist gefaßt, nichts macht ihn wanken. Rittmeister von Kronstein versprach mir eine Unterredung mit dem König zu verschaffen.

Voltiz. Kronstein? dieser schwärmerische Anhänger des Königs sollte deine Sache führen?

Pauline. Er gab sein Wort, er wird es halten. Ich erwarte ihn hier.

Voltiz. Wie? er sollte heute um deinetwillen von der Parade wegbleiben? wie kannst du das wähnen?

Pauline. Kein Wahn ist es, ich bin gewiß, daß der König noch heute unser Elend, dieser armen Waise traurige Lage aus meinem Munde erfährt.

Voltiz. Pauline.

Pauline. Umsonst ist jede Gegenvorstellung.

Vol-

Voltiz. Wohlan! vergiß, was du dir und den Deinen schuldig bist, krümme dich zu des Mächtigen Füssen gleich dem Wurme, den er zertritt, und erscheint in den Augen der Welt als reuige Verbrecherin, ich gehe den entgegengesetzten Weg. Mit Selbstgefühl kann ich den Anblick Jener ertragen, die mich elend machten, denn nicht Unglück, nur die Schuld beugt des Mannes Sinn, und jedes Leiden versüßt der Gedanke der gerechten Sache, deren ewiger Vertreter wacht. (ab.)

Vierter Auftritt.

Pauline. Karl.

Pauline. Ja, der Vertreter der gerechten Sache, der Beschützer der Unschuld wacht, er wird mir Kraft geben, für dich, du vaterlose Waise zu leben. Armes Kind! nie sahst du deinen Vater, dessen Versehen, ach! dessen Liebe zu mir du so schrecklich büßen mußt. Allein stehe ich nun, doch stärker fühle ich mich als an der Seite des harten Polavo, dessen Anblick mich mit Schauer erfüllt, denn er war zugegen, hörte jenes fürchterliche Todesurtheil aus des Königs eigenem Munde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rittmeister Kronstein.

Pauline. Herr Rittmeister! nur im Vertrauen auf Ihr gegebenes Wort, wagte ich, mich hier ein=

zufinden, denn Sie wissen, mein Bruder und ich sind in des Königs Augen beinahe Geächteten gleich.

Rittm. Noch immer dasselbe Vorurtheil? Wann wird es mir gelingen, diese irrige Meinung zu ändern? Sie sind so billig gegen jedes Verdienst, nur mein König, dieser Held, der erste Mann seines Zeitalters darf sich keiner Billigkeit von Ihnen erfreuen?

Pauline. Persönliches Unglück soll mich nicht parteyisch machen, ich erkenne jede gute Seite Ihres Königs, ich schätze ihn als Held, als Feldherr.....

Rittm. Aber seine Herzensgüte ist es, die ich in Ihren Augen heute noch zu rechtfertigen hoffe. In dem schönen Lichte, in dem er bei jedem erscheint, müsse er auch vor Ihnen erscheinen. O wenn Sie mir gleich, täglich Zeuge seyn könnten, wie er so ganz nur Güte und Liebenswürdigkeit ist, und wie ihm jede vom Schicksal oder seiner Pflicht abgedrungene Härte so schwer zu üben fällt.

Pauline. Ich gestehe gern, Herr Rittmeister, daß Sie nur durch dieses Feuer, diese Anhänglichkeit an Ihren König, mich zu dem heutigen vielleicht sehr gewagten Schritte bewegen konnten, und nur dadurch eine seit Jahren gehegte Meinung milderten, aber es leben noch Erinnerungen in meiner Brust, die zu traurig sind, als daß —

Rittm. (einfallend) Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn mein Eifer mich hinriß, eine Saite zu beruhren, die bei Ihrem Zartgefühle ewig schmerzlich erklingen muß. Ich fühle, wie schwer es ist, meinen

König in Ihren Augen in ganz hellem Lichte glänzen zu machen, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf. Er wird gleich hierher kommen, zufrieden mit der guten Haltung der Truppen, ist dann sein Geist gewöhnlich heiter, und empfänglich für Eindrücke sanfterer Art. Darum habe ich Sie gebeten, Ihren Sohn mitzubringen, und gerade hierher zu kommen, wo der König nach geendeter Parade verweilen wird.

Pauline. Die Parade ist also nicht vorüber? und Sie doch hier? Wird der König Sie nicht vermissen? Ich fürchte eine Unbescheidenheit begangen zu haben, da ich Ihr großmüthiges Anerbieten annahm.

Rittm. Seyn Sie außer Sorgen. Ich bin mit der Erlaubniß des diensthabenden Generals hier, aber gesetzt —

Pauline. Wie? mit General Polavo's Erlaubniß?

Rittm. Was fällt Ihnen dabei auf?

Pauline. Nichts — wahrlich nichts.

Rittm. Gesetzt aber, der König zürnte im ersten Augenblicke, ein rauhes Wort, eine finstere Miene wäre die Strafe meines Versäumnisses, so wird der Gedanke ihm ohne seinem Wissen einen Dienst erwiesen, und in Ihren Augen den Manarchen gerechtfertigt zu haben, mich seinen flüchtigen Unwillen mit Freuden ertragen machen.

Pauline. Sie wollen meine Verbindlichkeit mindern, mir Dank ersparen, ich fühle dieses wohl,

aber die Sache ist nicht so unbedeutend, und es fällt mir sehr schwer —

Rittm. (mit Beziehung) Daß ich derjenige bin, dem Sie diese Verbindlichkeit haben? Verzeihen Sie, wenn ich mich vielleicht einem Andern und Mächtigern vordrängte.

Pauline. Einem Andern? ich verstehe Sie nicht, und bitte, ja fordere Erklärung: wen meinen Sie darunter?

Rittm. Den, dessen Name kurz zuvor über Ihre Lippen gieng. Polavo, wie auch immer das Verhältniß seyn mag, welches zwischen Ihnen Statt findet, nie hätte ich es gewagt, ohne Ihren ausdrücklichen Befehl davon Erwähnung zu machen.

Pauline. Sie sollen keine falsche Meinung von mir hegen, Herr Rittmeister, daher erkläre ich Ihnen, daß zwischen mir und Polavo nie irgend ein Verhältniß Statt finden kann.

Rittm. Doch hörte ich einst, daß —

Pauline. Daß Polavo um meine Hand warb? Ja, bald nach seiner Ankunft, und zugleich mit Wellenberg. Mein Vater wollte mich zwingen, ihn vorzuziehen; er hätte wohl meine Hand, aber nie mein Herz erhalten können. — Nach meiner Heirath sah er uns seltener. Das Ereigniß, welches einige Zeit nachher geschah, und Ihnen wohl auch bekannt ist, dachte ich, würde ihn zu meinem und des Bruders unversöhnlichsten Feinde machen —

Rittm. Unbewußt ist mir, was Sie meinen.

Pauline. Man sprach allgemein, der König würde dem General Polavo die Oberaufsicht der Infanterietruppen der Provinz anvertrauen. Mein Bruder war es, der auf wiederholtes dringendes Bitten so vieler Officiere dem König vorstellte, wie schwer es allen länger dienenden verdienten Kriegern fallen müßte, in Polavo, einem Fremdling, ihren Chef zu sehen. Obgleich der König meinem Bruder die Versicherung gab, daß er nie daran gedacht, und daß es ein falsches Gerücht sey, so besorgte ich dennoch, Polavo sehe in meinem Bruder den Zerstörer seiner ehrgeizigen Pläne.

Rittm. Er erfuhr es also, daß Ihr Bruder diesen Schritt that?

Pauline. Allerdings, und zwar von meinem Bruder selbst, der es für Pflicht hielt, ihm zu entdecken, was er gethan, und warum er es gethan habe. Weit entfernt von jedem Groll, hat der General, wie mein Bruder sagt, ihm einen untrüglichen Beweis seiner Treue gegeben, und unter Allen sich am meisten als sein Freund bewährt, auf welche Art, wodurch, ist mir unbekannt, weil sich mein Bruder nie bestimmt darüber äußerte.

Rittm. Der König naht. Verbergen Sie sich in jene Nische, bis ich ihn vorbereitet habe.

Pauline. Mit Hoffnung, ja mit Zuversicht lege ich mein, und meines Kindes Schicksal in Ihre Hände. Oft haben Sie durch Ihren Muth beigetragen, dem Könige, dem Helden, Lorbeern zu erringen,

möge es Ihnen in dieser Stunde, durch Ihre Herzensgüte gelingen, Ihrem Könige, dem Menschenfreunde unseres Dankes Thränen, als Perlen in seinen Kranz zu flechten. (verbirgt sich mit Karl in die Nische.)

Sechster Auftritt.

Rittmeister (allein.)

Mehr als vor dem Ausgange einer blutigen Schlacht bangt mir vor diesem Augenblicke — Was seh' ich? Polavo kömmt mit dem Könige hierher. Kann ich wohl, nachdem was ich nun vernahm, in seiner Gegenwart sprechen? Nein, nein! — Aber welch andern Grund meines Hierseyns angeben? Er kommt, ich muß um Paulinens willen nun bleiben, es erfolge was da wolle.

Siebenter Auftritt.

Rittmeister. Der König. General Polavo und einige Officiere.

König. (noch im Hintergrunde zu Polavo) Bezeigen Sie den Truppen meine vollkommene Zufriedenheit. Ich war erfreut, so viel Diensteifer, Ordnung und Gemeingeist gefunden zu haben. (indem er mehr vorkommt, bemerkt er den Rittmeister, der nahe an der Laube stand) Sieh da! Rittmeister Kronstein. Wie kommt es, daß Sie nicht bei Ihrer Eskadron waren?

Rittm. Eure Majestät werden vergeben, daß —

König. Ich habe es mit Mißfallen bemerkt, und es ist mir recht lieb, Sie sogleich zur Rede zu stellen.

Rittm. Es geschah nicht eigenmächtig.

König. Wer hat Sie dieser Pflicht entlassen?

Polavo. Euer Majestät verzeihen, daß ich dem Sohne des würdigen Major Kronstein auf seine dringende Bitte gestattete, bey der heutigen Parade nicht zu erscheinen.

König. Dergleichen sehe ich nicht gern. Weiß Ihr Vater darum?

Rittm. Nein, Euer Majestät, denn der Grund, diese Bitte zu wagen —

König. Nun, der ist?

Rittm. Erfüllung einer heiligen Pflicht gegen eine dritte Person.

König. Gegen eine dritte Person? wer ist sie?

Rittm. In diesem Augenblick wage ich es nicht sie zu nennen.

König. Warum nicht?

Rittm. (für sich) Was kann ich ihm sagen?

König. Wie, Sie schweigen? Sie wissen also nicht einmal eine Ursache anzugeben, die Sie zu dieser seltsamen Bitte verleitete.

Rittm. (laut) Der Beweggrund, Euer Majestät.

König. Wäre es kein leerer Vorwand, Sie würden nicht so lange anstehen zu sprechen. Ich frage noch Ein Mahl, zum letzten Mahl, welchen Grund hatten Sie?

Rittm. Was Euer Majestät auch von mir denken mögen, ich kann in diesem Augenblicke an diesem Orte nicht sprechen.

König. Gut, Sie mögen sich auf der Schloßwache eines bessern besinnen. Hauptmann Brehm übergeben Sie den Rittmeister sogleich der Schloßwache.

Rittm. Euer Majestät.

König. Keine Einwendung. Ich will keine Worte mehr, gehen Sie.

(Brehm mit dem Rittmeister ab.)

Achter Auftritt.

König. Polavo.

Polavo. Vergeben Euer Majestät, daß ich des Rittmeisters sehr dringenden Gesuche Statt gab.

König. Sie dachten wohl, ich würde dem Sohne des braven Kronstein leichter etwas nachsehen als einem Andern? aber da irrten Sie; der würdige Major wünscht, daß sein Sohn so brav werde, als er es ist, dieses zu werden, müssen auch geringe Versehen scharf geahndet werden. Es ward mir in meiner Jugend auch nichts nachgesehen, und ich kam nicht immer so gut durch, als der Rittmeister dießmal.

Neunter Auftritt.

Vorige. Splick

(nähert sich der Laube, in welcher Pauline verborgen ist.)

König. (bemerkt ihn) Was sucht ihr?

Splick. (als hörte er nicht, fortschleichend.)

König. Splick! Splick!

Splick. (erschrocken). Euer Majestät!

König. Was wollt Ihr hier?

Splick. (sehr verlegen) Euer Majestät fragen, was ich wollte? hier wollte?

König. Meine Frage war deutlich, denn ich drücke mich stets bestimmt aus, und fordre daher auch bestimmte Antwort.

Splick. Ich wollte es wagen, oder eigentlich, ich kam in der Absicht, und wünschte zu bitten —

König. Nicht so viel unnütze Worte!

Splick. (hat sich unterdessen gesammelt) Es ist (schnell) ein kleines Fest, welches wir zur Feyer des heutigen Tages veranstalteten, und wobei ich die jungen Leute anführe, und wozu ich, wohl wissend, daß Euer Majestät die Verse lieben, die Dichter beschützen, — — ein Gedicht verfaßte.

König. Wie? Ihr habt Verse gemacht?

Splick. Ich nicht so eigentlich, ich habe sie nur machen lassen, das kömmt aber auf eins hinaus.

König. Freilich; aber warum bestimmte dieses Fest Euch, jetzt allein hierher zu kommen?

Splick. Weil ich sehen wollte, ob schon der günstige Augenblick sey, damit anzufangen.

König. Nun, was fandet ihr?

Splick. Daß er nicht da ist, denn Euer Majestät hatten die freundliche Miene nicht, die Ihre Unterthanen zu sehen gewohnt sind.

König. Laßt sie nur kommen. Wenn sonst nichts zu dem Feste fehlt, so mag es immer beginnen. (lächelnd) Der Anblick meines getreuen mich liebenden Volkes hat mich noch stets erheitert, was dem wackern Hausvater seine Kinder, das sind meine Unterthanen mir.

Splick. Dürfte ich, der Anführer des Festes, noch ehe es beginnt, eine Bitte wagen?

König. Ach, Splick ist vielleicht mit seinem neuen Posten unzufrieden.

Splick. Splick bittet nicht für sich, er steht als Bevollmächtigter eines bedeutendern Mannes vor Euer Majestät.

König. So? wie heißt der bedeutende Mann?

Splick. Niemand wagt es, ihn zu nennen.

Polavo. (für sich) Sollte der Mensch die Kühnheit haben, für Voltiz zu sprechen? ich muß vorbeugen. (laut) So wird Splick es doch nicht wagen, gegen des Königs ausdrückliches Geboth, eines Unwürdigen zu erwähnen.

Splick. Da Seine Majestät des Unglücklichen Namen nicht hören will, so unterfange ich mich nicht, ihn auszusprechen, doch hoffe ich Verzeihung zu erhal-

ten, daß ich, Seiner Majestät Kammerhusar, es wage, an dem heutigen Tage, der uns den gütigsten der Könige schenkte, diese Schrift zu überreichen, mit der Bitte, sie zu lesen.

König. (nimmt und öffnet die Schrift) Wie, vom Obrist Voltiz? seltsam! der Trotzkopf läßt sich beikommen an mich zu schreiben? (im Lesen) Was? „ich bediene mich dieses letzten Mittels, um durch Euer Majestät wieder Dienste zu erlangen; — ziemlich bestimmt, einzig nur, um meine, ohne ihre Schuld in Dürftigkeit lebende Familie zu unterstützen. Die wenigen Freunde, welche mir treu bleiben —" (zu Polavo) Sie gehören wohl auch in diese Zahl?

Polavo. Ich war einst des Obristen Freund, doch wurde es Pflicht, dieses Gefühl zu ersticken, als er sich der Gnade seines Königs unwerth machte.

König. (liest) „fürchten, daß auch dieses mir versagt werde, allein ich baue darauf, daß Euer Majestät, um den Namen des Gerechten zu verdienen, Ihre Strenge zu mildern bereit seyn werden — —" Welch eine Sprache?

Polavo. Welch unerhörte Verwegenheit!

König. Diese Schrift wagt Ihr mir zu übergeben?

Splick. Der Inhalt war mir ganz unbekannt. Der Obrist war mein Wohlthäter, ihm verdanke ich das Glück, in Euer Majestät Dienste aufgenommen zu seyn, seine Lage —

König. (immer in die Schrift sehend) Schweigt! geht!

Splick. (für sich) So, üble Laune am heutigen Tage! meinem Feste und meinen Versen hätte nichts Aergeres widerfahren können. Ich sah es der Schrift schon von außen an, daß sie nicht ist, wie sie seyn sollte.

(ab.)

König. (lesend) „Um den Namen des Gerechten zu verdienen." Wohl, er fordert mich dazu auf; es werde ihm, was seine Verwegenheit verdient, wahrlich, er zwingt mich zur Härte.

Polavo. Nur gerechte Strafe wird es die Welt nennen, die Euer Majestät unermüdete Langmuth bewundert. Man gieng so weit, laut zu äußern: Euer Majestät könnten des Obristen Voltiz Anblick nicht ertragen, aber seine Anhänger würden ihm vollkommene Genugthuung verschaffen.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Splick und Louise. (Bauern und Bäuerinnen mit Lorbeerkränzen und Blumen.)

König. (noch etwas finster und rauh) Was, was soll das?

Splick. Euer Majestät versprachen Ihren Unterthanen eine freundliche Miene, wenn sie kommen würden, den heutigen festlichen Tag zu feyern, sie sind hier und flehen vor Allem, dieses Opfer nicht zu verschmähen.

Polavo. (für sich) Gränzte Voltiz's Trotz auf sein Recht nicht an Frechheit, der Augenblick wäre geeignet, meine so lang gehegten Pläne zu vernichten.

König. Ich habe noch nie mein Wort gebrochen, es freut mich, Euch hier zu sehen, ich danke meinen Unterthanen für diesen Beweis ihrer Liebe, ihrer Anhänglichkeit, (er setzt sich in die Laube) und gestatte euch, euer kleines Fest zu beginnen.

Louise

(mit einem Lorbeerkranz, welchen sie dem Könige überreicht.)

Laßt uns den Besten der Könige singen,
Lasset uns Lorbeer zum Opfer ihm bringen,
Lorbeer verdient der unsterbliche Held;
Er, den der Tugenden herrlichste schmücken,
Er, der verstehet, sein Volk zu beglücken,
Er, die Bewund'rung, die Liebe der Welt.

Doch nicht bloß im Schlachtgefilde,
Und im Siegen ist er groß;
In des Friedens heil gem Schooß
Waltet seine Vatermilde,
Spendet rings mit reicher Hand
Segen auf das frohe Land.

Und so begehen wir die heut'ge Feyer,
Herrlicher Tag! der vor allen uns theuer,
Der uns der schönste, der fröhlichste ist.
Du hast dem größten der Könige Leben,
Du hast der Welt in ihm Segen gegeben,
Du bist für immer uns jubelnd begrüßt.

Alle.

Du bist für immer uns jubelnd begrüßt!

(sie streuen Blumen, die Mädchen reichen ihm Blumensträuße.)

Eilfter Auftritt.

Vorige, Karl (läuft aus der Nische gerade auf den König zu. Pauline will ihn zurückhalten, Splick giebt ihr Zeichen, sich zu verbergen, sie drückt ihre Angst wegen des Kindes aus, und zieht sich zurück.)

Karl. (zu dem, dem König nahstehenden Mädchen) Gieb mir doch auch so schöne Blumen.

Splick. (will das Kind zurückdrängen.)

König. (bemerkt es) Wem gehört der Knabe? — (alle schweigen) Nun, wessen ist das Kind?

Louise. Wir wissen es nicht, aber es scheint —

Splick. (einfallend) Er kam eben jetzt hergelaufen, nur um Blumen zu bekommen.

König. Wie heißt du Kleiner? sprich!

Karl. Wenn du mir auch so schöne Blumen giebst, will ich dir es sagen.

König. (giebt ihm Blumen) Hier hast du, nun, dein Name?

Karl. Karl nennen sie mich Alle.

König. Wer ist dein Vater?

Splick. (für sich) Alles ist verloren! du arme Frau! der brave Obrist!

König. Nun, dein Vater?

Karl. Ich habe gar keinen Vater, sie haben ihn erschossen.

König. Erschossen? hast du noch eine Mutter?

Karl. Pauline ist meine Mutter?

König. Wer ist sie? Wo ist sie? Wie kommst du so allein hierher?

Karl. Ich bin mit ihr, dort ist sie noch, ich bin ihr davon gelaufen um Blumen zu holen.

König. Splick, ich will dieses Kindes Mutter sehen, führt sie sogleich hierher.

Splick. Ach, Euer Majestät! darf sie es wagen vor Ihnen zu erscheinen?

König. Wie? Was bedeutet diese Frage? Wer ist sie? ihr Name?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Pauline

(stürzt hervor zu des Königs Füssen.)

Pauline. Pauline Wellenberg ist der Name der unglücklichen Mutter dieses Kindes.

König. (etwas rauh) Was bewog Sie, hierher zu kommen? was verlangen Sie?

Pauline. Das, was der gerechte König auch dem geringsten seiner Unterthanen nicht versagt — ihn zu sehen, zu sprechen.

König. (mit etwas weicherem Tone) Stehen Sie auf.

Pauline. Noch gehört mir diese Stelle, denn sie ist für die Unglücklichen, und unglücklich sind wir im strengsten Sinne des Worts. Die Ungnade seines Monarchen erdulden, fällt zwar stets schwer, ist aber oft verdiente Strafe, doch das größte Unglück ist, sie unverschuldet tragen zu müssen.

König. Es mag Ihnen an meiner Gnade eben

nicht viel gelegen seyn, da Sie seit fünf Jahren keinen Versuch machten, sie wieder zu erlangen.

Pauline. Mußten wir anfangs nicht fürchten, Euer Majestät gerechten Zorn zu reitzen? Nach meines Gatten Tode vergiengen wir uns gegen den König. Im ersten Schmerz, in Verzweiflung um den, der als ein Opfer seiner Zärtlichkeit für mich starb, sprach ich, was ich nicht sprechen sollte, und manches, was ich bei kälterem Blute schwer bereute.

König. (etwas sanfter) Der König mußte Wellenberg verurtheilen, der Mensch fand die Strafe streng, und bedauerte sein Geschick. Die Lage seiner Zurückgebliebenen wollte ich dann erleichtern, aber absichtlich verschmähten diese jede Hülfe, jede Unterstützung. (heftig) Es war ihnen darum zu thun, mich in den Augen der Welt als einen Tyrannen erscheinen zu lassen.

Pauline. Falsche Gerüchte von unsern Feinden ausgesprengt, machten Vergehen zu Verbrechen. Von all dem, was uns in Ihren Augen zum Nachtheil gereichen würde, hat man Euer Mnjestät genau unterrichtet, aber das Elend der von ihrem Vater Enterbten, den Kummer der Wittwe und Mutter einer vaterlosen Waise, brachte wohl niemand vor des Königs Throne.

König. (indem er sie aufhebt, mit sauftem Tone) Wie alt ist Ihr Sohn?

Pauline. Fünf Jahre ist dieser Unglückliche, der ohne den Beistand meines Bruders —

König.

König. (rasch einfallend) Halt, kein Wort von diesem Trotzkopf, diesem Verwegenen!

Pauline. Ach, Euer Majestät! dieses Kind sieht nur seinen Erzieher und zweyten Vater in ihm. Doch nun selbst ohne alle Unterstützung, wird er nichts mehr für ihn zu thun im Stande seyn.

König. Um so größer war sein Unrecht, sich nicht an den König zu wenden.

Pauline. Verdienen wollte er Unterstützung, sie nicht der Großmuth verdanken, und unedel schien es ihm, einen Gnadengehalt zu erbetteln von dem Könige, der ihn als einen unruhigen starrsinnigen Mann erklärte.

König. Ja, ja, das mögen so seine Gesinnungen seyn. Er hat einen feurigen Sachwalter in Ihnen.

Pauline. Ich wage es nicht in seinem Namen, Eurer Majestät Gnade anzuflehen, er selbst —

König. (einfallend) Möchte Ihnen diesen Schritt wohl übel deuten, denn vor Kurzem ward mir ein Blatt eingehändigt, welches die Sprache eines, auf Rechte Trotzenden führte nicht aber eines Bittenden, der sein Unrecht einsieht.

Pauline. Nichts vermag meinen König zu rühren, und ohne ein Wort des Trostes muß ich diesen Ort, den ich so reich an Hoffnung betrat, verlassen!

König. Ihr Anblick hat mich überrascht: an Ihrem Sohne erkannte ich die Züge seines unglücklichen Vaters, dadurch ward ich gerührt. An diesem Geständnisse möge Ihnen dermal genügen, in einer

Stunde sollen Sie das Weitere im Schlosse erfahren. Splick wird Sorge tragen, daß Sie, sobald Sie kommen, gemeldet werden. Leben Sie wohl. (will gehen.)

Pauline. Und mein Bruder?

König. Sagen Sie ihm, daß sich meine Verzeihung nicht ertrotzen lasse, und daß der, der meine Dienste sucht, sich bemühen müsse, mich genauer kennen zu lernen, denn er — er kenne mich nicht.

Pauline. Wenn er es wagen dürfte, vor Eurer Majestät zu erscheinen.

König. (nach einer kleinen Pause) Wohlan, er mag mit Ihnen kommen, um sich zu überzeugen, daß man ihn falsch berichtet hat, als man ihm gesagt: daß ich seinen Anblick nicht ertragen könne. Es soll mich freuen, wenn er mir so gerade ins Auge sehen kann, als ich ihm. Sagen Sie ihm: ich fühlte, daß ich nicht Ursache hätte irgend eines Menschen Anblick zu scheuen. (geht ab. Das Landvolk begleitet den König.)

Dreizehnter Auftritt.

Pauline. Karl. Splick.

Splick. (sehr munter) Nun gnädige Frau? nicht wahr, der König hat sich recht königlich benommen? Ich war sehr mit ihm zufrieden, weit besser als mit der Schrift des Herrn Obristen, die bald das Ganze verdorben hätte. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Pauline. Karl. Polavo (im Hintergrunde.)

Pauline. O mein theurer Sohn! deinem kindischen Verlangen nach Blumen verdanke ich ein Glück, welches des Königs Günstlinge mir nicht so leicht erwirkt hätten. Ach! solch ein unbedeutender Zufall entscheidet oft des Menschen ganzes künftiges Geschick. (sie will gehen.)

Polavo. (hält sie zurück) Mein Bemühen, Ihnen diese Unterredung verschafft zu haben —

Pauline. (verwundert) Wie? es wäre nicht das Werk des Zufalls gewesen, daß ich den König sprechen konnte?

Polavo. Mein Werk war es, ich bereitete den König vor, ohne noch zu wissen, wann der eigentliche Moment seyn würde, wo Sie vortreten könnten, denn Ihr Hierseyn war mir bereits verrathen, der Zufall hat nur herbeygeführt, was ich schon eingeleitet hatte.

Pauline. Der König sagte doch ausdrücklich, mein Anblick habe ihn überrascht?

Polavo. Allerdings, denn Ihres Bruders verwegene Schrift verdarb das, was ich gut zu machen versuchte, doch nie hätte der König sich bestimmen lassen, Sie und Ihren Bruder im Schlosse zu sprechen, hätte ich nicht dem Könige so oft, und eben, ehe Sie hervorstürzten, neuerdings Ihre traurige Lage mit lebhaften Farben geschildert.

Pauline. Die Schwester Ihres Freundes Volitz dankt Ihnen für diese Theilnahme in seinem Namen.

Polavo. Mein Bestreben gieng stets nur dahin, mich der schönen Pauline verbindlich zu machen, nur um Ihren Beyfall buhlte ich, was soll mir des Bruders Dank?

Pauline. Er ist Ihr Freund, Ihr unglücklicher Freund, für ihn gehandelt zu haben, seinen Dank zu verdienen, müsse Sie mehr erfreuen, als des schwachen Weibes Beyfall. Lassen Sie mich mit der frohen Ueberzeugung scheiden, mein Bruder habe sich in Ihnen nicht geirrt, er dürfe auf Sie vertrauen. (will gehen.)

Polavo. (sie zurückhaltend) Nein, Sie sollen, Sie dürfen mit diesem Wahn nicht scheiden, daß Freundschaft das Gefühl ist, was mich zu handeln bestimmen kann, Liebe, heiße glühende Liebe ist es, die ich seit Jahren für Sie empfinde. Sie wissen, schon ehe Sie Wellenberg ihre Hand reichten, betete ich Sie an.

Pauline. (sich losmachend) Verschonen Sie mich mit jedem Bild aus der Vergangenheit, aus einer Zeit, die einzig meines Gatten Andenken ausfüllt.

Polavo. Verbannen Sie den Urheber all Ihrer Leiden ganz aus Ihrem Gedächtnisse. Meine Hand zieht Sie und Ihr Kind aus der Dürftigkeit, leicht können Sie mit ihr des Königs Gnade wieder erlangen, aber nie, nie ohne dieselbe.

Pauline. (sieht ihn schweigend an.)

Polavo. Worüber sinnen Sie?

Pauline. Wenn dem so ist, wie Sie sagen, so habe ich des Königs Gnade für immer verloren, aber der Gedanke, sie nicht für den angebotenen Preis erkauft zu haben, wird mir Kraft verleihen, auch in Armuth und Dürftigkeit mit meinem Kind, glücklicher zu leben, als an —

Polavo. Enden Sie nicht, hüthen Sie sich, mich zu reitzen. Wenn Sie diese Hand ausschlagen, sind Sie verloren, nur ich vermag zu helfen, denn wissen Sie, es kostet mich ein einziges Wort, Sie und Ihren Bruder zu verderben. Nun wählen Sie zwischen Elend und Glanz.

Pauline. Mein Elend würde mit dem Glanze nicht enden, elend blieb' ich mit aller Macht und Schimmer umgeben, an Ihrer Seite.

Polavo. Zittre, Unglückliche!

Pauline. Noch hat mein Unglück diese Höhe nicht erreicht, daß ich vor Polavo zittern müßte.

Polavo. Sie sollen meine Macht kennen lernen.

Pauline. Ich zittre vor keiner menschlichen Macht, denn ich habe die zwey mächtigsten Beschützer auf meiner Seite, Beschützer, die unbedingt treu bey mir ausharren, sie heißen Bewußtseyn — (mit einem Blick gegen Himmel) und Vertrauen. (ab mit Karl.)

Fünfzehnter Auftritt.

Polavo (allein.)

So geh in dein Verderben, stolzes, schwärmerisches Weib! Kannst du mich nicht lieben, wohlan, so lerne mich fürchten! Aber schnell ans Werk, denn schon ist es ihr gelungen, den König zu rühren, leicht wäre es möglich, ja, es ist sogar wahrscheinlich, daß er ihr eine Pension auswirft; geschieht dieß, hört ihr Elend auf, so schwindet jede Hoffnung, sie zu besitzen. Es ist ein gewagtes, aber das einzige Mittel: ich muß sie Beyde verderben. Zwar gehörte es nicht in meinen ersten Plan, denn nur Rache nehmen wollte ich an dem Bruder, dann als sein Retter erscheinen, und dadurch der Schwester Herz gewinnen; aber sie stößt mich und meine Hülfe von sich, und führt dadurch die Nothwendigkeit selbst herbey, sie zu vernichten.

Sechszehnter Auftritt.

Polavo. Major Kronstein.

Major. Sie haben mich rufen lassen?

Polavo. Ein Geschäft von großer Wichtigkeit. Hören Sie. Des Königs Nachsicht gegen die Verfasser von Schmähschriften ist Ihnen bekannt, eben so, daß man seine Güte sehr mißbraucht. —

Major. Leider ist es nicht nur mir, sondern jedermann bekannt.

Polavo. Sie wissen vermuthlich, daß, als er jüngsthin ans Fenster trat und mehrere Menschen gewahr wurde, die alle nach dem obersten Fenster sahen, über die erhaltene Auskunft: daß ein Spottgedicht da angeheftet sey, sprach: „Wenn es sonst nichts ist, so hänge man es tiefer herab, damit die Leute, die Vergnügen finden, es zu lesen, es bequemer haben, und sich nicht die Hälse so verdrehen dürfen.“

Major. Vergebens hofft er durch Langmuth dieser Frechheit ein Ziel zu setzen. Des stehenden Witzes Mißbrauch kann nur durch Strenge in Schranken gehalten werden.

Polavo. Ich sehe, Sie denken über diesen Gegenstand ganz wie ich, und werden erfreut seyn, zu hören, daß es mir endlich gelang, den König dahin zu bringen, daß er laut äußerte: er wolle gegen den ersten Verfasser einer Schmähschrift mit aller Strenge verfahren.

Major. Wodurch gelang es Ihnen, den König dazu zu bewegen?

Polavo. Durch die Vorstellung, daß seine Gesinnung im Volke ganz verkannt werde, und hauptsächlich durch die Aeußerung, man sagte laut: der König bestrafe die Verfasser derley Schriften nur darum nicht, weil es ihm unmöglich sey, sie zu entdecken.

Major. Jedermann muß Ihnen dafür Dank wissen, wenn gleich diese Ihre Vorstellung nicht ganz richtig ist; denn man weiß allgemein, daß der König über Witzeleyen, die seine eigene Person betrafen, lä=

schelte, selbst wenn ihm der Verfasser bekannt war, ja, daß er einmal so einen Witzling kommen ließ, ihn zum Geständniß zwang, ihm das Gedicht aus dem Gedächtniß vorsagte, und dann mit den Worten entließ: „Es ist ihr Glück, daß sie nicht 100,000 Mann zu kommandiren haben, sonst würde ich ihnen vielleicht den Krieg erklären, so aber sind sie mir zu unbedeutend.“

Polavo. Wohl uns, daß wir des Königs Wort haben, einmal nur einen Versuch zu machen, was Strenge bewirken kann. Sie werden sehen, der erste, der bestraft wird, ist auch sicher der letzte Verfertiger ähnlicher Schriften.

Major. Ich hoffe nicht, daß es dazu kommen soll, die Furcht vor Strafe allein wird jeden zurückhalten.

Polavo. Keineswegs, denn wissen Sie, daß man mir Anzeige von solch einer Schmähschrift machte, deren Verfasser die Unverschämtheit hatte, nicht nur gegen die Gerechtigkeit und Milde des Königs zu schreiben, sondern auch seine treuesten Diener zu lästern.

Major. Der Nichtswürdige.

Polavo. Sein böser Wille soll so weit gehen, daß er diese Schrift drucken und dann im Volke ausstreuen will.

Major. Man muß die Ausführung dieses schändlichen Vorsatzes so schnell als möglich hintertreiben.

Polavo. Sie wissen, ich bin heute im Dienste

und kann mich nicht entfernen, morgen möchte es zu spät seyn.

Major. Darum eilen Sie, mir den Ort anzuzeigen, wo dieses Giftes Pflanze keimt, sie soll nicht Wurzel schlagen, die Ausführung des schändlichen Plans muß durch uns hintertrieben werden, ohne daß der König etwas erfährt.

Polavo. Hier edler Mann (indem er ihm eine Adresse übergiebt) ist der Ort angezeigt. Bringen Sie den Drucker in sichere Verwahrung, (für sich) daß er ihn nicht mehr findet, dafür ist gesorgt, (laut) bemächtigen Sie sich aller Papiere und Schriften, viel Unheil wird dadurch verhüthet, vermeiden Sie aber jedes Aufsehen, die Sache muß geheim bleiben. Ich zähle darauf, daß Sie bereit sind, schnell zu handeln.

Major. Sie sollen sich nicht getäuscht sehen. Ich halte den für unwerth den Namen eines Staatsbürgers zu führen, der einen Augenblick zaudert, Alles aufs Spiel zu setzen, wenn es den Ruhm und die Ehre seines Monarchen gilt. (gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

(Vorsaal des Königs. Im Hintergrunde eine Glasthüre, vor derselben mehrere Offiziere und Garden des Königs.)

Erster Auftritt.

König. Brehm.

König.

Ist nach dem Major Kronstein geschickt worden?

Brehm. Er ist so eben in das Schloß gekommen.

König. Lassen Sie ihn sogleich herein, und dann führen Sie den Rittmeister hierher.

Brehm. (geht, öffnet dem Major die Thüre und tritt ab.)

Zweyter Auftritt.

König. Major Kronstein.

König. Haben Sie Ihren Sohn gesprochen?

Major. Nein, Ihro Majestät.

König. Sie wissen aber doch, daß ich ihm Arrest gegeben, und aus welcher Ursache?

Major. Nur die Strafe, nicht das Vergehen ist mir bekannt.

König. So wären Sie wohl gekommen, um Gnade für ihn zu bitten.

Major. Nein, Euer Majestät! Wenn Sie Strafe verhängten, hat mein Sohn auch sicher Strafe verdient, um Erlassung der verdienten Strafe aber, flehe ich einen so gerechten Monarchen nicht an.

König. Auch dann nicht, wenn es sich um sein ganzes zukünftiges Glück handelte?

Major. Mein Gott! sollte dieses der Fall seyn?

König. Nein, nein, die Sache ist nicht so wichtig. Ihr Sohn war bey der heutigen Parade nicht zugegen, und konnte, oder wollte mir keinen Grund angeben, der ihn bewog, wegzubleiben. Ich denke, Sie würden dieses Dienstversäumniß auch gerügt haben.

Major. (rasch) Mit einem vier wochentlichen Arrest?

König. Wenn dem so ist, so war der König minder strenge als der Vater. Vielleicht aber that ich Unrecht, denn Ihr Sohn möchte wohl eine schärfere Behandlung verdienen, er scheint in geheimen Verbindungen zu stehen.

Major. (rasch) Geheimen Verbindungen? nein Euer Majestät, das ist nicht möglich, ich wüßte darum.

König. Vielleicht betrifft es eine Angelegenheit des Herzens, vielleicht daß er insgeheim eine Wahl getroffen, die er sich zu offenbaren schämt.

Major. Nein, Euer Majestät! hat mein Sohn gewählt, so darf er auch seine Wahl laut bekennen.

König. Ich sehe, Sie sind so wenig unterrichtet als ich. Ich werde Ihren Sohn nochmal sprechen, denn ich will Aufschluß haben.

Major. Euer Majestät werden sich überzeugen, daß kein Verhältniß Statt finden kann, das mein Sohn seinem Könige und seinem Vater, dem ältesten, treuesten seiner Freunde verbergen müßte, Sie werden sehen —

König. (einfallend) Ja, ja, ich sehe, daß Sie zuvor, da Sie Ihren Sohn auf vier Wochen zum Arrest verdammten, nur Major, und in diesem Augenblicke nur Vater sind. Ich denke immer, Sie hätten die vierwöchentliche Strafe noch etwas gemildert.

Major. Keineswegs, Euer Majestät! Als Major strafe ich des Rittmeisters verabsäumte Pflicht mit aller Strenge, denn der Anderen einst befehlen will, muß zuvor gehorchen lernen, aber ist die Strafe ausgehalten, so ist der Vorgesetzte versöhnt, und als Vater drücke ich ihn an die Brust, und darf es laut bekennen, daß ich eben so stolz darauf bin, dieses Sohnes Vater zu seyn, als dieses Monarchen Unterthan.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

König (allein.)

Ja, wackerer Kronstein, es ist wahr, daß dein Sohn brav ist, aber auch der bravste Sohn wählt sel-

ten den alten Vater zum Vertrauten seiner Herzensangelegenheit.

Vierter Auftritt.

König. Rittmeister Kronstein. Brehm (führt ihn herein, und tritt dann ab.)

König. Sie werden wohl vermuthen, warum ich Sie hierher führen ließ?

Rittm. Erlauben Euer Majestät für die Gnade zu danken, daß Sie mir vergönnen wollen, sowohl meine Entschuldigung als den Grund meines Nichterscheinens bey der heutigen Parade vorzubringen.

König. Nun?

Rittm. Wären Euer Majestät diesen Morgen allein gewesen, so hätte mich nichts zurückgehalten auf der Stelle für meine Rechtfertigung zu sprechen; und den Schleyer des Geheimnisses zu zerreißen, welcher den Grund meiner verabsäumten Pflicht verhüllte, ich hätte gewagt, Euer Majestät eine Unglückliche vorzuführen, die —

König. (halblaut) Ach so! — Nun!

Rittm. Eine Unglückliche, die mich mit ihrem Vertrauen beehrte, in mir ihre letzte einzige Stütze sah. Aber selbst das Aeußerste. Der Gedanke, meinen König vielleicht etwas erzürnt zu haben, hätte mich nicht dahin bringen können, in eines Dritten Gegenwart dieses nur mir anvertraute Geheimniß bekannt zu machen.

König. Wir sind nun allein, ich bin begierig zu erfahren, wer diese Person ist, an welcher Sie so warmen Antheil nehmen.

Rittm. Eine Unglückliche ist es, die von jedermann verlassen, in Mangel und Dürftigkeit schmachtend, mir so viel Kraft zutraute, ihre Sache zu führen, so viel Muth, für sie bey Euer Majestät zu sprechen.

König. Und ihr Name?

Rittm. Ihr Name? —

König. Ja ihr Name. Warum stehen Sie an, ihn auszusprechen?

Rittm. Weil er das Einzine ist, was sie in Euer Majestät Augen zur Verbrecherin macht. Daher sey es mir vergönnt, Ihre Großmuth für eine Ihnen unbekannte Unglückliche zu erflehen, gelingt mir dieses nicht, so möge auch dieser Name nie über meine Lippen gehen.

König. Ich erspare es Ihnen, diesen Namen auszusprechen. Wissen Sie denn: ich habe die Wittwe von Wellenberg bereits gesprochen, und wünsche nun zu hören, welchen Erfolg Sie sich von dieser Unterredung versprechen konnten.

Rittm. Den glücklichsten, den schönsten. Ich hoffte, mein König werde durch den Anblick der unglücklichen Wellenberg gerührt, durch ein sanftes theilnehmendes Wort sie überzeugen, wie sehr sie ihren Monarchen verkannte, wenn sie ihn jemals für unempfindlich hielt, sey es auch gleich nur in der höchsten

Verzweiflung gewesen. Von Scham und Reue durchdrungen, werde sie zu ihrem Bruder, und mit ihm zu Euer Majestät Füßen eilen, um Verzeihung zu erflehen, welche Sie dem Reuigen nie versagten, und so werden beyde dann, der übrigen Welt gleich, Ihre Großmuth preisen, und mein Monarch von niemand mehr verkannt seyn.

König. Also einzig um meinetwillen hätten Sie gehandelt? keine andere Triebfeder als die, daß ich nicht verkannt werde, hätte Sie dazu bestimmt?

Rittm. Welch anderer Grund konnte mich wohl dazu verleitet haben?

König. Muthen Sie mir nicht zu, das zu glauben; ein mächtigeres Gefühl, als bloße Anhänglichkeit an Ihren König, leitete Sie. Sie lieben; vielleicht, daß ich in Ihrer Einbildung neben der Geliebten gieng, aber das Feuer, in welches Sie unwillkührlich geriethen, das Sie so ganz beseelte, galt nicht dem Könige, es galt der Geliebten.

Rittm. Bey meiner Ehre, Euer Majestät! nie sprach ich ein Wort von Liebe mit ihr.

König. Desto besser. Es wird Sie weniger befremden, wenn meine Unterredung den erwünschten Erfolg nicht hatte.

Rittm. So konnte es der Unglücklichen nicht gelingen, Eurer Majestät Verzeihung zu erwirken?

König. Sie sollen meine Gesinnung erfahren. Setzen Sie sich, und schreiben, was ich Ihnen dictiren

werde. (Rittmeister setzt sich an den Tisch. Der König klingelt, Brehm tritt ein.) Splick soll kommen.

Brehm. General Polavo bittet Euer Majestät zu sprechen.

König. Führen Sie ihn herein. (Brehm geht ab.) Es ist billig, daß Splick auch sogleich erfährt, was ich über Voltiz und seine Schwester beschlossen habe.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Polavo. Splick.

König. (zu Polavo) Sogleich sprech' ich Sie. (zu Splick) Ihr habt mir heüte des Obristen von Voltiz Schrift eingehändigt und seine Schwester vorgeführt, hört also, was ich hierüber beschlossen habe. (zum Rittmeister) Schreiben Sie. (dictirt) „Das Betragen des Obristen Voltiz verdient keineswegs, daß sich der König seiner sowohl, als der Seinigen annähme —“ (er setzt ab, spricht leise mit Polavo, der Rittmeister läßt die Feder sinken, faltet die Hände und sagt, ohne das Folgende zu hören:)

Rittm. Arme Pauline! deine letzte Hoffnung ist auch vernichtet!

Splick. (für sich) Hm, diese Nachricht hätte ich noch immer früh genug erfahren.

König. (dictirt weiter) „In Rücksicht der vaterlosen Waise meines vormaligen braven Hauptmanns von Wellenberg aber, bestimme ich dem Oheim und

der

der Mutter dieses minderjährigen Kindes; eine Pension von jährlichen —"

Rittm. (wurde bey diesen letzten Worten erst wieder auf den König aufmerksam, springt auf und eilt auf den König zu) Wie? hörte ich recht? eine Pension?

König. Was machen Sie? (er geht zum Tisch und sieht, daß der Rittmeister nicht geschrieben hat) Sie haben nicht geschrieben, was ich dictirte, was soll das? warum haben Sie nicht geschrieben?

Rittm. (setzt sich wieder an den Tisch) Ich schreibe, ich schreibe Euer Majestät! (er schreibt mit möglichster Hast.)

König. Das seh ich, aber nun schreiben Sie so, daß mein Auftrag wohl nicht erfüllt werden kann, da niemand wird lesen können, was Sie geschrieben haben. Also weniger schnell, und aufmerksam auf meine Worte: „dem Oheim und der Mutter des minderjährigen Kindes" — haben Sie das geschrieben? —

Rittm. (mit Feuer) Der Mutter des Kindes eine Pension von jährlichen? —

König. Ja, von — „von jährlichen zweyhundert Friedrichsd'or, welche sie bey dem geheimen Zahlmeister erheben sollen." So, nun lassen Sie die Anweisung expediren und bringen Sie mir sie sogleich zur Unterschrift.

Rittm. (will fort, plötzlich kehrt er um) Darf ich Euer Majestät erinnern, daß ich ohne Säbel bin?

König. Ja so! Nun, Sie sind frey, gehen Sie.

(Rittmeister stürzt ab.)

Splick. (für sich) Herrlich hat sich der König betragen.

König. (zu Splick) Einen Theil meines Dankes für euer heutiges Fest glaube ich damit abgetragen zu haben.

Splick. Ach, Euer Majestät! ich werde auf eine Art belohnt — wie nur ein König lohnen kann.

(ab.)

Sechster Auftritt.

König. Polavo.

König. Ob ich gleich Ihre Anhänglichkeit an meine Person und alle Jene, denen ich wohl will, seit längerer Zeit kenne, so bemerkte ich doch mit Befremden, daß Sie die Verbesserung des Schicksals Ihres gewesenen Freundes Volriz und seiner Schwester als ein ganz gleichgültiger Zuhörer vernahmen.

Polavo. (etwas betroffen) In der That, Euer Majestät, ich war so erstaunt —

König. Auch nicht die geringste Regung von Freude wurde ich gewahr.

Polavo. (gefaßt) Der Bewunderung für Eurer Majestät Großmuth gehörte jedes Gefühl in mir, aber —

König. O sprechen Sie nicht von Bewunderung und Großmuth, wenn ich so gar nicht darauf Anspruch mache. Doch Sie hatten ein Aber, wohin sollte dieses führen?

Polavo. Zu der Veranlassung meiner Bitte Euer Majestät sprechen zu dürfen.

König. Und die ist?

Polavo. Dürfte ich sie meinem gütigen König doch verhehlen, möchte er es nie erfahren müssen, wie weit Trotz, Bosheit und Undank führen können.

König. (etwas aufgebracht) Sie wissen, ich hasse die Einleitungen. Haben Sie mir etwas Unangenehmes zu melden, so thun Sie es in möglichster Kürze, und ersparen mir dadurch den Aerger, welchen viele Worte mir stets verursachen.

Polavo. In diesem Augenblicke, wo Euer Majestät ein so auffallendes Beispiel Ihrer Milde und Nachsicht gaben, hat ein tollkühner Freund des Obristen Voltiz, oder vielleicht ein unbekannter Anbeter der Schwester des Obristen es gewagt, eine der verläumderischesten Schriften zu verfassen, und dieselbe sogar dem Drucke zu übergeben.

König. Ein gutes Geschäft für den Buchdrucker, denn es unterhält die Menge über Alles zu schimpfen, sie lesen dergleichen gern, wenn es auch oft ganz grundlos ist.

Polavo. Ich denke, der Elende, der es wagte, diese Schrift zu drucken, wird es nicht darauf ankommen lassen, hier gefunden zu werden, er entfloh wohl, aber um so schwerer wird es dann auch den Verfasser jener schändlichen Schrift mit Gewißheit zu entdecken.

König. Woher aber Ihre Vermuthung, daß der Verfasser ein Freund des Obristen sey?

Polavo. Nie würde ich dergleichen geäußert haben, wäre es nur Vermuthung, doch der Inhalt jener Schrift beweißt deutlich, daß es sonst niemand seyn kann, ja der Obrist —

König. Wie? Sie denken, daß der Obrist selbst der Verfasser der Schrift sey? Nimmermehr! solch einer Handlung halt' ich ihn nicht fähig. Wie können Sie glauben, wie es äußern?

Polavo. Euer Majestät mißdeuten meine Worte. Der Obrist war mein Freund, ich kenne ihn genau, und halte ihn dessen ganz unfähig, nur befürchte ich, daß er vielleicht darum wußte, daß er —

König. (rasch einfallend) Warum meinen Sie das?

Polavo. Weil die Ausdrücke der Schmähschrift ganz mit den Worten und Drohungen übereinstimmen, die man aus des Obristen Munde will gehört haben, und die Eurer Majestät hinterbracht wurden.

König. Wo ist die Schrift, ich will sie sehen.

Polavo. Mein Gott! ich wage es kaum, diese Ausgeburt der Bosheit vor des gerechten Königs Auge zu bringen.

König. Ohne Widerrede, ich will die Schrift lesen. Bringen Sie sie mir.

Polavo. Wenn Euer Majestät durchaus darauf bestehen. (indem er einige Exemplare aus dem Busen zieht) Hier ist sie. Möchte ich sie doch nie gesehen haben, und

ich nicht das Werkzeug seyn müssen, Ihre Strenge zu erwecken, aber leider gebeut die Pflicht mir, meinen Monarchen aufmerksam zu machen, in welchem Augenblick, und welcher Person er seine Gnade angedeihen lassen wollte.

König. (der in der Schrift gelesen) In der That, es ist nicht anders möglich, Voltiz mußte um diese Schrift wissen, es geht zu deutlich aus dem Inhalt hervor.

Polavo. Unglaublich ist es, wie man Euer Majestät edelste Handlungen, die reinsten Absichten so ganz verkennen konnte.

König. Ich setze mich gern darüber hinaus, es ist ja das Loos alles Guten auf Erden, daß es verkannt wird, und es ist auch der Könige Loos.

Polavo. Auf der andern Seite eine empörende Kühnheit, mit der man alles hervor suchte zu des Obristen enthusiastischer Lobrede, und dagegen wieder Ausdrücke, welche —

König. Welche kaum in Wahnsinn gesagt, zu verzeihen wären, ja man droht mir sogar, falls ich mich dieser Familie nicht annehmen würde — (mit zunehmender Hitze) mir vorzuschreiben, wie ich mich zu verhalten hätte! anzurechnen, wie viele Dienste mir durch diese Familie geleistet wurden, um mich des Undanks zu beschuldigen, daß ich den Trotzkopf für seinen Starrsinn nicht obendrein belohnte!

Polavo. Diese Stelle war es vorzüglich, welche mich bestimmte, Euer Majestät aufmerksam zu ma-

chen, daß man im Volke leicht wähnen könnte, die Pension dem Obristen im gegenwärtigen Augenblicke ertheilt, sey schon die Folge dieser bereits bekannten Schrift, und Eurer Majestät gleichsam abgedrungen, um so mehr, da Sie Ihr königliches Wort gegeben, gegen den ersten, der als Verfasser einer Schmähschrift angezeigt würde, mit Strenge zu verfahren.

König. Schon gut, schon gut! mein Entschluß ist bereits gefaßt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rittmeister (mit der Schrift in der Hand), später Brehm.

Rittm. Hier, Euer Majestät, ist die Anweisung der Pension für Obrist von Voltiz und seine Schwester, es fehlt nur Ihre Unterschrift.

König. (zerreißt die Schrift und klingelt, Hauptmann Brehm tritt ein.) Wer von Officieren im Vorzimmer ist, soll sogleich herein kommen.

(Brehm geht ab und kommt mit Officieren zurück.)

Achter Auftritt.

Vorige. Brehm. Mehrere Officiere.

König. Diese Schrift, welche die verwegensten Ausdrücke, nicht bloß gegen mich, sondern auch gegen meine treuesten Diener enthält, erschien im Drucke, Schmähungen gegen meine Person verachte ich, und

die Verfasser derselben bedaure ich, aber ich kann nicht zugeben, daß man jene lästere, die mir treu dienen. Dem Verfasser dieser Schrift zu beweisen, daß ich den mir gemachten Vorwurf von Ungerechtigkeit nicht verdiene, will ich ihn als Verläumder nach den Gesetzen strafen. Ich bestimme vier hundert Friedrichsd'or Belohnung für denjenigen, der mir den Verfasser dieser Schrift angeben wird. Mein Entschluß ist Ihnen bekannt, tragen Sie Sorge, daß er sogleich kund gemacht werde. (zum Rittmeister) Bis zur Aufklärung, ob und welchen Antheil die Familie Voltiz an dieser Schrift hat, ist es Ihnen bei meiner Ungnade untersagt, an eine Verbindung mit diesen Undankbaren zu denken! (Alle bis auf den Rittmeister gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Der Rittmeister.

(den Blick am Boden geheftet, ein Exemplar der Schrift in der Hand.)

Ist es Täuschung meiner Sinne? ein Trugbild der Fantasie, was hab ich gehört? (indem er auf die Schmähschrift sieht) Es ist Wirklichkeit, ich halte das unselige Blatt in meiner Hand. Ich soll den Kampf von Liebe und Pflicht, dem zu unterliegen mir so bangte, noch länger kämpfen, und soll in dem Augenblicke, da ich mir selbst zum ersten Mal gestand, daß ich sie liebe, ihr für immer entsagen, meines Lebens schönster Augenblick soll meines Glückes letzter seyn! Soll? nein,

nein das kann mein König nicht fordern, und wenn auch, ich vermag nicht zu gehorchen. — Wie, Unglücklicher, du wolltest wagen, dem Befehle deines Königs, dein und deines Vaters Wohlthäter entgegen zu handeln, dir seinen Haß zuzuziehen? Haß? des Königs Haß! vermag ich wohl diesen Gedanken zu fassen? Nimmermehr! Und keine Wahl? — keine! O so flieh Unglücklicher, flieh! sieh Paulinen nie wieder, sey elend, doch erhalte dir deines Königs Achtung.

Zehnter Auftritt.

Rittmeister. Splick (ihm entgegen kommend.)

Splick. Herr Rittmeister! Sie sind hier, und wollen dem Könige danken.

Rittm. Was sagst du? Pauline jetzt hier?

Splick. Ja mit dem Obristen.

Rittm. Und um dem Könige zu danken, kommen sie?

Splick. Ja, weil sie meinten, es wäre Alles noch wie es heute früh war. Aber nach dem, was vorgefallen ist —

Rittm. So ist mir auch dieses aufbehalten, ihr anzukündigen, wie unaussprechlich unglücklich sie seyn soll!

Splick. Nein, das ist nicht mehr nöthig! sie wissen schon Alles, ich habe sie ein wenig vorbereitet.

Rittm. Du sagtest ihnen? —

Splick. Alles was ich wußte. Sie wünschen nun eine Unterredung mit Ihnen Herr Rittmeister.

Rittm. Mit mir? Wohlan, ich bin gefaßt.

Splick. Ich gehe sie hereinzuführen, aber wie sie wieder hinauskommen, wenn sie den König in der jetzigen Stimmung sprechen sollten, das weiß Gott allein. Ich wollte, ich wäre in diesem Augenblicke wieder Trompeter, und könnte auf freyem Felde zum Angriff blasen. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Rittmeister. Voltiz. Pauline,

(welchen Splick die Thüre öffnet und abgeht.)

Pauline. Obgleich des Königs gütige Gesinnung gegen uns sich so schnell als unerwartet wieder änderte, besteht mein Bruder durchaus darauf, ihn zu sprechen.

Voltiz. Allerdings, würde er sonst nicht wähnen, ich scheue seinen Anblick?

Pauline. Mich führte nur das Gefühl der Dankbarkeit hierher. Sie, edelmüthiger Mann! der mir die Gewährung meiner Bitte, selbst um den hohen Preis der königlichen Ungnade verschaffen wollte, Sie mußte ich noch einmal sprechen. Ich weiß es, es ist das letzte Mal, und daher gestehe ich Ihnen ohne alle Zurückhaltung, daß das Andenken an all das, was

Sie für mich thaten, so wie Ihr Bild ewig in meinem Gedächtnisse leben wird.

Rittm. Pauline, ich dürfte hoffen, mir schmeicheln, daß Sie — (hält plötzlich inne, und sagt für sich) Großer Gott, was wollt ich beginnen? (laut) — daß Sie meine Absicht nicht verkannten, wenn gleich das unglücklichste Zusammentreffen von Umständen mein Bemühen vereitelte?

Voltiz. Herr Rittmeister, Sie werden meine Frage nicht mißdeuten: was ist der Inhalt jener Schrift, von welcher man mir sagte, daß sie die Veranlassung zu des Königs neuerlichen Ungnade gegen uns sey?

Rittm. (indem er ihm die Schmähschrift giebt) Lesen Sie selbst.

Voltiz. (mit einem Blick in die Schrift) Großer Gott! diese Schrift erhielt der König?

Rittm. Möchte der König, möchte die Welt mir gleich überzeugt seyn, daß Sie von jedem Antheile an dieser Schrift weit entfernt sind.

Voltiz. Nein, nein, Sie irren, ich bin es nicht.

Rittm. { Wie? Was sagten Sie?
Pauline. { Wie? Was sagst du?

Voltiz. Dieser Aufsatz gedruckt, und in des Königs Händen? nun sind wir verloren; und ich, ich allein, Pauline, stürze Dich in das Elend!

Pauline. Wäre es möglich? Du hättest wirklich Antheil an dieser Schrift?

Voltiz. Ich beschwöre Sie, Herr Rittmeister, mir aufzuklären, wie dieser Aufsatz in des Königs Hände kam?

Rittm. Ich kann Ihnen nicht Gewißheit, sondern nur Vermuthung geben.

Voltiz. Nun?

Rittm. Aller Wahrscheinlichkeit nach durch Polavo.

Voltiz. Wen nannten Sie? nein, nein, es ist nicht möglich! Polavo, sagten Sie nicht, ich habe nicht recht gehört, diesen Namen sprachen Sie nicht aus. O! sagen Sie, daß Sie ihn nicht so nannten.

Rittm. Ja, denn nur mit Polavo verließ ich den König, und bei meiner bald darauf erfolgten Zurückkunft hatte er bereits diese Schrift.

Voltiz. Es ist unmöglich, daß diese teuflische Bosheit unter der Maske von Freundschaft fünf Jahre lang leben konnte.

Pauline. Erkläre den Zusammenhang dieser mir unverständlichen Reden: sage, welchen Antheil Du daran nahmst?

Rittm. Reißen Sie uns aus dieser Ungewißheit.

Voltiz. Hören Sie denn: die Strenge gegen den würdigen Wellenberg, seine erfolgte Hinrichtung, die verzweiflungsvolle Lage seiner zurückgebliebenen Gattinn und des verwaisten Knaben empörte mich, ich sprach laut, wohl auch zu kühn, ich forderte

meinen Abschied, man gab ihn mir, und erklärte mich als einen unruhigen Kopf, ohne Rücksicht auf die Verzweiflung, die aus mir sprach. Damals faßte ich den Entschluß, dieses Land zu verlassen, aber die Achtung meiner Landsleute wollte ich mit mir nehmen, um nicht gleich einem Verbrecher bloß zu entfliehen. In jener Zeit also schrieb ich zu meiner vermeinten Rechtfertigung einen Theil dieser Schrift, ich nannte den König hart, ja beynahe grausam, aber fügte hinzu, daß er nur durch unwürdige und eigennützige Diener der Gerechtigkeit, so zu handeln verleitet wurde. Daß diese Personen wirklich der königlichen Gnade unwerth waren, bewies sich dadurch, daß sie bald nachher bey gepflogener Untersuchung nicht nur ihrer Stellen entsetzt, sondern auch des Landes verwiesen wurden.

Rittm. Also schon vor einigen Jahren schrieben Sie diesen Aufsatz?

Voltiz. So lange ist es her, daß ich diese Schrift verfaßte, die dermahlen, da andere Personen den König umgeben, keine Beziehung haben kann, als die man ihr aus Unwissenheit beylegt. — Niemand außer Polavo, den der Zufall zum Vertrauten davon machte, wußte darum. Eines Tages wurden meine Papiere durchsucht, es gelang mir, diese Schrift auf die Seite zu bringen. Bald darauf kam Polavo, um zu erfahren, ob der Aufsatz auch gefunden ward, ich verneinte es und antwortete auf seine weitere Frage: ob ich ihn vertilgte? daß ich ihn als meine

einzige Vertheidigung stets aufbewahren wolle. Da beschwor er mich, da bei einer unvermutheten zweyten Untersuchung die Schrift gefunden werden, und mich sehr unglücklich machen könnte, sie ihm zur Aufbewahrung zu geben. Gerührt von diesem vermeinten Beweise von Freundschaft, gab ich das Werkzeug uns zu verderben freiwillig in seine Hände, und kein Gegenbeweiß kann hier Statt finden.

Pauline. Meine ahnende Seele! Traue ihm nicht, so sagte ich oft, und noch heute (plötzlich von einem Gedanken überrascht, aufschreiend) Ha! entsetzlich! ich, ich allein, mein Bruder, stürze dich. O verzeih mir, verzeih, daß ich ihn nicht zu lieben vermochte, darum vernichtet er uns. Diese Hand hätte dich retten können, denn mit der Drohung verließ er mich: „Es kostet mich ein Wort, Sie und Ihren Bruder zu verderben.“ Gott! erfüllet ist sein Schwur, wir sind verloren!

Rittm. (rasch) Nein, das sind Sie noch nicht, bei Gott! das sollen Sie nicht seyn, so leicht darf es dem Laster nicht werden, den Sieg über die Tugend zu erringen. Pauline! nicht Polavo's Macht, nicht seinen Reichthum kann Ihnen Rittmeister Kronstein anbiethen, aber Treue bis in den Tod, und den Muth, Ihre gerechte Sache entweder aufzuklären, oder für Sie zu sterben. Wollen Sie ihn zu Ihren Vertreter annehmen?

Voltiz. Halt, keine Uebereilung junger Mann. Herr Rittmeister! Sie sind auf dem Wege der Eh=

re, Sie werden von dem Könige geliebt, geschätzt, eine Verbindung mit meiner Schwester würde jede Aussicht Ihres Fortkommens, ja Ihr ganzes künftiges Glück hemmen, ungern würde der König solch einen hoffnungsvollen Jüngling vermissen.

Rittm. Der Krieger, der Freunde bleiben ihm viele, sein Volk bleibt ihm, das ihn anbetet. Aber wer bliebe Paulinen, wenn ich in diesem Augenblicke von ihr scheiden könnte?

Pauline. O edler, großmüthiger Mann! mein Dank —

Rittm. Sie schenkten mir, dem Fremden, Ihr ganzes Vertrauen, dessen hoffe ich mich bereits werth gemacht zu haben, aber Ihren Dank, den will ich mir erst verdienen. Ich eile, für Sie zu handeln, Polavo's Verbrechen und Ihres Bruders Unschuld zu enthüllen. Sollte ich Sie aber nicht wieder sehen, so darf ich doch mit der Ueberzeugung scheiden, es werde das Bild dessen in Ihrem Gedächtnisse fortleben, der mit Freuden sein Leben für Sie, und Ihre gerechte Sache gab. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Pauline. Voltiz.

Pauline. Großer Gott! was hat er vor? wo eilt er hin, und welchen Sinn konnte seine Rede haben?

Voltiz. Geh Pauline, suche jede Uebereilung zu hindern, die uns nichts nützen, ihm aber viel schaden könnte.

Pauline. Und du mein Bruder?

Voltiz. Ich bleibe und spreche den König.

Pauline. Mit banger Sorge scheide ich von dir, vergiß nicht, theuerer Bruder, daß der Beleidigte, durch dich Beleidigte Dein König ist, und daß vielleicht der kommende Augenblick nicht nur dein Schicksal bestimmt, sondern auch das deiner Schwester und einer Waise, zu deren Vater dich die Bande der Natur und der Freundschaft bestimmten.

(Sie geht ab, Voltiz bleibt nachdenkend stehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Voltiz und Hauptmann von Brehm.

Brehm.

Es thut mir sehr leid, Herr Obrist! Aber Sie können den König nicht sprechen, es war sein ausdrückliches Geboth, Sie nicht anzumelden.

Voitiz. So will ich den Augenblick abwarten, wo ich ihn unangemeldet sprechen kann.

Brehm. Wie? Sie wollen wagen?

Voltiz. Wer bereits Alles verloren hat, dem bleibt wenig mehr zu wagen übrig.

Brehm. Ich verspreche Ihnen den ersten günstigen Augenblick zu benützen, um dem Könige Ihren Namen zu nennen, aber jetzt entfernen Sie sich, wenn der König herauskömmt, Sie noch findet, er ist gereitzt —

Voltiz. Ich bin auf Alles gefaßt. Ich erkenne Ihre edle Absicht, und danke dafür, aber mein Ent-

Entschluß bleibt unveränderlich, ich erwarte den König hier.

Brehm. Der Freund hat seine Pflicht erfüllt, möchten Sie den Schritt nicht bereuen dürfen. (ab.)

Voltiz. Der Verlust des Rangs, Vermögens, der Ehrenstellen, gleicht einer Wunde, die schnell vernarbt, der abgehärtete Krieger achtet ihrer nicht. Wohl wußtest du das Polavo, darum schlägst du mir eine, die unheilbar ist. Ich kann nicht mit dem Bewußtseyn des Rechts meinem Könige ins Auge sehen, sondern muß wie ein Verläumder vor ihm erscheinen.

Zweyter Auftritt.

Voltiz. König

(mit zwey Officieren aus dem Cabinet.)

König. Wie! seh ich recht? Voltiz hier? Er unterfängt sich mir vor Augen zu kommen?

Voltiz. Euer Majestät.

König. Wahrlich es ist keine gewöhnliche Dreistigkeit, die Sie zu diesem kühnen Schritte verleitete.

Voltiz. Da ich seit fünf Jahren meinen Monarchen nicht mit Bitten belästigte —

König. Natürlich, wozu bedurfte der Mann der Bitten, der so mächtige Freunde hat, Freunde, die des Königs Härte aller Welt bekannt machen wollen, falls dieser grausame Monarch Sie nicht wieder in Ehren und Würden einsetzen, und Ihnen für Ihr erlittenes Unrecht nicht volle Entschädigung gewähren würde.

Voltiz. Auch selbst die mächtigsten der Könige vermögen nicht für jedes erlittene Unrecht zu entschädigen.

König. (lebhaft einfallend) Doch für jedes Verbrechen zu strafen. (indem er die Schmähschrift hervornimmt) Wer ließ diese Schrift drucken?

Voltiz. Es ist mir unbekannt.

König. Unbekannt? Wurde sie nicht auf Ihre Veranlassung gedruckt?

Voltiz. Nein, bei meiner Ehre Euer Majestät.

König. Doch mußten Sie um die Schrift wissen. Der Inhalt zeigt es. Ich denke den Verfasser bis morgen zu kennen und selbst zur Rede zu stellen.

Voltiz. Auch noch früher, denn es hängt nur von Euer Majestät ab, seinen Namen sogleich zu erfahren.

König. Was soll das heißen?

Voltiz. Daß ich in der Absicht vor Euer Majestät stehe, den Verfasser der Schmähschrift anzugeben: er ist —

König. Halt! ehe Sie ihn nennen — wissen Sie auch seine Strafe?

Voltiz. Ja, die Festnng! — Ich war darauf gefaßt — Hier, Euer Majestät steht Ihr Gefangener, ich bin der Verfasser dieser Schmähschrift.

König. Unglücklicher!

Voltiz. Unglücklich war ich schon so viele Zeit, daß ich in diesem Augenblick, es aufzuhören meine,

da ich im Stande seyn werde, meiner Familie Elend zu mildern.

König. Womit? Rechnen Sie auf keine Unterstützung von meiner Seite, Sie haben keine verdient.

Voltiz. Ich rechne nur auf Eurer Majestät gegebenes Wort: ich bin im Stande, die Unglücklichen zu retten.

König. Womit?

Voltiz. Mit den vierhundert Friedrichsd'or, die Euer Majestät demjenigen verhießen haben, der den Verfasser der Schmähschrift anzeigt. Auf dieses königliche Wort vertrauend, gehe ich getrost auf die Festung. Für meine Familie bitte ich diese Summe zu verwenden.

König. (etwas betroffen) Hm — sie soll ihr werden. (er läutet, Brehm tritt ein) Major von Kronstein. (Brehm geht ab) Ihre Schwester soll die vierhundert Friedrichsd'or erhalten, doch gestehe ich Ihnen, es thut mir leid, daß Sie im Stande waren, um diesen Preis den Ihrigen Unterstützung zu verschaffen. (er schreibt ein Paar Zeilen.)

Voltiz. (während der König schreibt) Jede Prüfung des Schicksals, auch die härteste habe ich ertragen, was noch erfolgt — es gilt mir gleich, denn ich scheine der Welt ihrer Achtung unwerth.

Dritter Auftritt.

Vorige. Major Kronstein. Brehm.

König. (giebt das was er geschrieben dem Hauptmann von Brehm) Diese Anweisung auf vier hundert Friedrichsd'or wird der Wittwe von Wellenberg sogleich überbracht. (Brehm geht ab) Herr Major, Sie bringen den Herrn von Voltiz noch heute nach der Festung Audorf. (zu Voltiz) Bis zu Ihrer Abreise bleiben Sie im Schlosse als Gefangener.

Voltiz. Nur der Zukunft ist es vorbehalten, Eurer Majestät dieses Dunkel zu enthüllen, und, wenn der Name Voltiz so wie sein Gedächtniß bereits erloschen ist, Sie zu überzeugen, daß er wohl Strafe für Vergehen, aber nicht seines Monarchen Verachtung verdiente. (ab.)

Vierter Auftritt.

König. Major.

König. Wissen Sie, daß Voltiz der Verfasser der Schmähschrift ist, die mir heute übergeben ward?

Major. Schmähschrift? Vergeben Euer Majestät die kühne Frage: Wer konnte den Obristen solch einer That beschuldigen?

König. Er selbst.

Major. Er selbst?

König. Dadurch verdiente er sich die dem Angeber verhießenen vierhundert Friedrichsd'or, welche,

wie Sie hörten, seiner Familie schon eingehändigt wurden.

Major. Wie, Euer Majestät, wenn ihn nur der Gedanke, den Seinigen um diesen Preis Unterstützung zu verschaffen, zu diesem Schritte bewogen hätte?

König. Haben Sie vergessen, wie kühn er stets sprach, und daß ich wegen seiner Verwegenheit gar nichts mehr von ihm hören wollte?

Major. Wohl weiß ich mich dessen zu erinnern, doch geschah es nur in dem Augenblick der ersten Hitze, nach seines Schwagers Tode, und der ausgesprengten falschen Gerüchte wegen, doch jetzt, bei kälterem Blute ist er solch einer That nicht fähig, gewiß nicht Euer Majestät!

König. Wahrlich, mich dünkt, Sie theilen Ihres Sohnes Gefühl für diese Familie, und vertheidigen den Bruder eben so warm, als er die Schwester.

Major. Gieng mein Sohn durch Leidenschaft irre geleitet, vielleicht zu weit, so werden Euer Majestät seiner Jugend etwas nachsehen, doch wird mein König mir, dem alten Manne so viel zutrauen, daß ihn ein edlerer Zweck bestimmte, Sie zu beschwören, dieses Angeben des Obristen genauer zu untersuchen, ihn nicht zu schnell zu verdammen, da ich, ich allein, ohne meinen Willen das Werkzeug und der Urheber seines Unglücks wurde.

König. Sie? das begreife ich nicht.

Major. Ich halte es nunmehr für Pflicht, zu sprechen: nur in der Absicht Böses zu verhüten, machte ich Unglückliche, i ch, ich habe diese Schmähschrift an dem Orte, wo sie gedruckt ward, abgeholt.

König. Sie? und warum das?

Major. Um die Verbreitung und Bekanntmachung zu hindern.

König. Durch wen erfuhren Sie aber? —

Major. Durch General Polavo. Auf sein Geheiß bemächtigte ich mich aller vorfindigen Papiere und Schriften, leider aber ist unsre Absicht nicht ganz erreicht, da Euer Majestät doch davon unterrichtet wurden.

König. Wo ist der Mann, der die Schrift druckte?

Mnjor. Als ich in seine Wohnung kam war er schon entflohen, ich fand nur die Exemplare der Schmähschrift, und in seinem offen gebliebenen Pulte einige wenige Papiere.

König. Wo sind sie?

Major. Hier, Euer Majestät.

König. Vielleicht kann man daraus etwas abnehmen. Haben Sie sie schon durchsehen?

Major. Nein! Doch General Polavo hat sie durchsehen, und mir zur Aufbewahrung übergeben.

König. (der in den Papieren gesucht) Wie? — ja wahrhaftig, kein Zweifel bleibt da. Voltiz, niemand anders als er, ist der Verfasser dieser Schrift, hier seine eigene Hand.

Major. Dieser unvollendete Aufsatz ohne Unterschrift? —

König. Ist zwar nicht der ganze, aber doch ein Theil des gedruckten Aufsatzes. Sie sehen also, daß er auch bei kaltem Blute derley Lästerungen und Schmähungen fähig ist, und seine Strafe wohl verdient.

Major. (für sich) Und ich, ich mußte es seyn, der ihm sein Verderben bereitet!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Brehm.

Brehm. Ein junges Mädchen ist in dem Vorzimmer und spricht, sie habe Euer Majestät wichtige Dinge zu sagen.

König. Sie mag kommen. (Brehm geht ab) Ein junges Mädchen? wichtige Dinge? was kann das seyn? — Aha, es fällt mir bey. Ja, ja, es wird die Kleine seyn, die mir heute früh die Blumen reichte.

Sechster Auftritt.

Vorige. Louise

(tritt furchtsam ein und bleibt an der Thüre stehen.)

König. Ja, es ist so wie ich dachte. Nur näher Kleine! es scheint beinahe, als ob du dich vor mir fürchtest?

Louise. Ja, Euer Majestät, es ist auch wirklich so, ich fürchte mich, und das recht sehr.

König. Das sollte nicht seyn, nur von meinen Feinden will ich gefürchtet, von meinen Unterthanen allen aber geliebt werden. Wir zwey sind ja gute Freunde, als wir uns diesen Morgen sahen, sprachst du ganz ohne Scheu mit mir.

Louise. Morgens war es aber Alles anders, da hat Splick mich gelehrt was ich sagen sollte, nun aber — nun —

König. Nun?

Louise. Soll ich von wichtigen Angelegenheiten reden. (sie ist etwas näher gekommen, und sieht sich immer nach dem Major um, und sucht ihm Zeichen zu machen.)

König. Von wichtigen Angelegenheiten? so laß doch hören.

Louise. Es ist eine erschreckliche Geschichte an der viel gelegen ist, aber (sie sucht dem Major wieder ein Zeichen zu geben, da er sie nicht bemerkt, für sich) Ich dachte es gleich, daß es nicht gehen würde, sieht er mich doch gar nicht an.

König. Warum kamst du?

Louise. Ich wäre gern weggeblieben, denn ich habe nicht das Herz, mit Eurer Majestät zu sprechen, aber ich darf es sonst niemand anvertrauen — (sie macht dem Major wieder ein Zeichen.)

König. Was bedeuten diese Zeichen und Bewegungen, die ich schon einigemal bemerke?

Louise. Ach! Euer Majestät haben etwas bemerkt. Das hätte nicht seyn sollen, nun ist Alles vorbei! Ich dachte es aber gleich, daß ich mich ungeschickt benehmen würde, doch Splick wollte es durchaus haben.

König. (etwas unwillig) Nun, was wollte Splick durchaus haben?

Louise. Nun werden Sie zürnen, und den armen Splick wieder zu einem Trompeter machen, wie er es ehedem war.

König. Wenn Du mir gleich Alles erzählst, soll Euch nichts geschehen. Nun rede.

Louise. Als ich Splick vertraute, daß ich dem Könige eine wichtige Entdeckung zu machen hätte, antwortete er: Höre Louise, du kannst — (sie stockt.)

König. Nur weiter.

Louise. Du kannst vielleicht ein großes Unglück verhindern. Ich könnte das? fragte ich. Niemand sonst, antwortete er: Major Kronstein ist bei dem Könige, man weiß nicht, wie lange er bei ihm bleiben muß, bis er weggeht, könnte es schon zu spät seyn, das Unglück wäre geschehen.

Major. (der bei Nennung seines Namens aufmerksam ward, für sich) Das Unglück?

König. Weiter.

Louise. Dann sagte er: (furchtsam) ich — ich sollte — ach, Euer Majestät müssen aber gewiß nicht böse werden.

König. Nein, nein!

Louise. Ich sollte dem Herrn Major heimlich zuflüstern, aber so, daß es der König ja nicht hört —

König. (schnell) Still mein Kind, das Weitere verlangt der König nicht zu wissen.

Louise. Ja, ich dürft' es auch nicht laut sagen, aber ich dachte gleich, daß es nicht möglich seyn würde, mit dem Major heimlich zu sprechen.

König. Doch, doch, mein Kind, ich gestatte Dir, mit dem Major leise zu sprechen, geh, und sprich mit ihm.

Major. Ich wage Euer Majestät zu bitten, mit anzuhören, was dieses Mädchen zu sagen hat.

König. Ich will durchaus nichts davon erfahren (er setzt sich auf die entgegengesetzte Seite, und vergleicht die Schmähschrift mit jener Schrift, die der Major brachte.)

Major. (zu Louise) Nun, was hast du mir zu sagen?

Louise. Ich soll Ihnen heimlich sagen: Eilen Sie auf die Wiese hinter dem Thiergarten, denn dort schlägt General Polavo sich mit Ihrem Sohne, der ihn herausgefordert hat.

Major. (sich vergessend, laut aufschreyend) Großer Gott, mein Sohn den General gefordert?

König. (aufspringend) Was? geford — (faßt sich und setzt sich.)

Louise. Ach Gott! nun hat es der König doch gehört, und ich bin gewiß an dem Unglücke nicht schuld, daß er es hörte. Nun wird alles verloren seyn, Alles!

König. Beruhige dich, der König hat nichts gehört. (mit Bedeutung auf den Major) Merke dir es wohl, der König hat nichts gehört.

Major. O mein König! wie soll ich Worte finden —

König. Es ist nicht Zeit, Worte zu verlieren. Eilen Sie, dem General Polavo zu melden, daß ich ihn sogleich sprechen will, unangemeldet wird er hereingeführt. Ihr Sohn verläßt heute nicht mehr das Schloß, ich bestimme ihn zur Begleitung des Obristen nach der Festung. Die augenblickliche Befolgung meines Auftrages empfehle ich Ihnen auf das dringendste.

(Major stürzt ab.)

Siebenter Auftritt.

König. Louise.

König. Nun, Kleine, hoffe ich, wirst du dich weniger fürchten, und mir die wichtige Entdeckung, die dich hierher brachte, mittheilen. Vermuthlich betrifft es deine Hochzeit.

Louisee Ach nein! ja, wenn das wäre.

König. Also ein anderes Anliegen?

Louise. Freylich wohl, eine Hochzeit soll etwas recht lustiges seyn, aber das was ich zu reden habe, ist traurig. Es betrifft meines Vaters Bruder, den Buchdrucker Gruner; er hat nach des Vaters Tode alle die wichtigen Documente — so meine ich, heißen die Papiere, die mich betreffen — übernommen.

König. Wichtige Documente, die dich betreffen? — Was ist denn ihr Inhalt?

Louise. Nun mein Taufschein, und die schriftliche Bewilligung des Vaters zu meiner Heirath mit Splick. Da gieng ich denn, weil Splick den hohen Posten erhielt, und mir sagte, daß er als königlicher Kammerhusar mich zu seiner Frau machen wolle, zu dem Oheim, und bath um diese Schriften. Er suchte lange, dann sagte er: „Siehst du mein Kind, diese Papiere habe ich sehr gut aufbewahrt, hier in meinem Schreibpult, in diesem geheimen Fache, welches eine verborgene Feder öffnet, sind meine wichtigsten Papiere, dabei auch deine Schriften.“ Da hörten wir plötzlich von außen Tritte, die Vorthüre zuschließen, und eine rauhe Stimme sagen: „Ihr bleibt hier, Ihr besetzt die andere Thüre, damit er nirgend hinaus kann, ich werde ihn vorbereiten.“ Mir ward sehr bange, ich klammerte mich an den Oheim, welcher bleich und zitternd auf eine geheime Thüre wies, in welche ich mich kaum verborgen hatte, als man in das Zimmer trat, und die nämliche rauhe, recht fürchterliche Stimme sprach: „Herr Gruner, Sie folgen mir sogleich! —“ „Wohin?“ fragte der Oheim. „Ueber die Gränze!“ erwiederte die fürchterliche Stimme. — „Ach Gott! warum? auf wessen Befehl?“ sagte der Oheim wieder recht kläglich. —

König. Nun ja, auf wessen Befehl?

Louise. Ja, das weiß ich nicht. Die Stimme sagte nur: „hier!“ dann ward es still, und erst nach

einer Weile sagte der Oheim: „Wodurch verdiente ich, daß er mich so elend macht? war es nicht sein Geheiß, sein Wille, mußt' ich nicht Alles befolgen?" Aber von wem er sprach, weiß ich nicht.

König. Was erfolgte dann?

Louise. Dann hörte ich sagen: „Nehmen Sie Alles, was Sie an Geld und Geldeswerth haben, mit sich, das Uebrige bleibt hier. Wenn Sie ohne Weigerung folgen, geschieht Ihnen kein Leid, es ist nur zu Ihrem Besten, denn wenn Sie bleiben, so wartet die Festung Ihrer.

König. Die Festung?

Louise. Ja die Festung. Sonst hörte ich nichts, doch weiß ich nicht, ob sie sonst wirklich nichts sprachen, oder ob ich vor Schrecken über die Festung nichts weiter verstand. Nach einer Weile schlich ich heraus, wollte fort gehen, da fiel mir wieder das geheime Fach ein, und der Gedanke: der Oheim hat sicher auch die wichtigen Papiere mitgenommen! Ich sehe zum Schreibpult, drücke an der Feder, öffne, und finde meine Papiere, ich wollte nur die mich betreffenden nehmen, ach, gewiß und wahrhaftig, keine andere Absicht hatte ich, — aber da hörte ich plötzlich jemand kommen, es überfiel mich eine Angst, eine solche Angst, daß ich —

König. Was hast du?

Louise. Euer Majestät, ich schäme mich es zu gestehen, ich habe, gewiß nur in Angst und Verwirrung, — hab' ich gestohlen.

König. Wie? was? gestohlen hast du? was denn, sprich!

Louise. So ein Unglück ist mir nie begegnet, ich habe mehrere Papiere gestohlen. Es geschah nicht absichtlich, und ich behalte sie gewiß nicht.

König. (lächelnd) Wenn es sonst nichts ist, so sey ganz ruhig.

Louise. Wirklich? Ach, die Mutter sagte stets: jedes Fleckchen Papier, daß du unrechtmäßig besitzest, brennt einst auf deiner Seele! Nun aber habe ich so viel fremde Papiere unrechtmäßig erhalten.

König. Es geschah ohne deinen Willen, und du giebst sie wieder zurück.

Louise. Ich werde also deßwegen nicht auf die Festung geschickt?

König. Nein, mein Kind! Wo sind die Papiere?

Louise. (sehr schnell) Hier, hier Euer Majestät! sind sie (mit einem Seufzer) Ach! dem Himmel sey Dank, nun bin ich sie los.

König. (eine Schrift durchsehend) Was ist das? — welch eine Ahndung! — Nein, nein, mehr als Ahndung — ja, es ist klar, deutlich. (er klingelt. Brehm tritt ein) General Polavo, und dann der Major Kronstein werden in mein Cabinett, Obrist von Voltiz und Rittmeister von Kronstein aber dann hierher geführt.

(Brehm geht ab.)

Louise. Euer Majestät sehen so erzürnt aus — habe ich gewiß nichts Uebels gethan?

König. Im Gegentheil, du hast mir einen großen Dienst erwiesen, einen Dienst, den ich zu vergelten eile, da ich zu vergelten vermag. Denn ach! nicht immer verstehen wir es, so danken zu können, wie wir danken wollen. (ab in sein Cabinett.)

Achter Auftritt.

Louise allein.

Ich hätte dem König einen Dienst erwiesen? ich? — ja, so sagte er; einen großen Dienst, den er zu vergelten eilt. Aber wie denn? Ach welch eine Freude, wenn er mir auch so eine Hofstelle gäbe wie dem Splick, dann dürfte ich auch von meinen Verdiensten sprechen. Hm, das darf ich so auch, ich habe ja dem König den großen Dienst erzeugt, weiß ich gleich nicht worin er bestand, so bleibt es doch immer eine schöne Handlung von mir, daß ich dem Könige einen großen Dienst erwiesen habe. (ab.)

Neunter Auftritt.

Voltiz. Der Rittmeister.

Voltiz. Junger Mensch, ich preise die Vorsicht, daß sie die Ausführung eines, zwar aus edler Absicht unternommenen, doch aber übereilten Schrittes hinderte, und das Duell nicht zu Stande kam.

Rittm. Unseliges Verhängniß! Nicht genug, daß jede Bemühung, wodurch ich mich Ihnen und

Paulinen verbindlich machen wollte, vereitelt ward, so wurde mir auch das Schrecklichste aufbewahrt, und ich zu Ihrem Führer auf die Festung bestimmt.

Voltiz. Ich danke dem Könige für diese Güte, daß die Hand der Freundschaft mir diesen traurigen Dienst erweisen soll.

Rittm. Ich bin zu stolz auf diesen schönen Titel, als daß ich ihn nicht zu verdienen streben sollte. Glauben Sie ja nicht, daß Polavo den Triumph genießen wird, Sie ins Elend gestürzt zu haben.

Voltiz. O gönnen Sie ihm diesen Genuß, es ist ja sein letzter, denn das Bewußtseyn einer schlechten Handlung bringt den Höchsten gleich dem Niedrigsten um jeden frohen Augenblick.

Rittm. Mit seinem Blute soll er den Frevel büßen!

Voltiz. Ich beschwöre Sie, jeden Gedanken an Rache und Genugthuung zu ersticken.

Rittm. Was verlangen Sie?

Voltiz. Ihr Ehrenwort, daß Sie die Enthüllung seines Verbrechens einzig der Vorsicht überlassen. Es ist die letzte Bitte eines scheidenden Freundes, nur wenn Sie mir dieses Versprechen leisten, gehe ich meinem Bestimmungsorte getrost entgegen, denn ich hinterlasse Paulinen einen Freund, der armen Waise einen Vater. Wollen Sie diese heiligen Namen verdienen, so geben Sie mir Ihre Hand darauf, nichts zu unternehmen, was auf Rache oder blutige Genugthuung zielt.

Rittm. (mit abgewandten Gesicht) O was machen Sie aus mir? (indem er ihm die Hand reicht) Mögen Sie es nie bereuen, diesen Handschlag gefordert zu haben.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Pauline. Voltiz.

Voltiz. So ist mein Wunsch doch erfüllt, ich sehe dich noch einmal, vielleicht zum letztenmal. Aber was ist die Veranlassung deines Hierseyns.

Pauline. Eine Anweisung auf vier hundert Friedrichsd'or, von des Königs eigener Hand geschrieben, ward mir überbracht. Freude, Staunen, raubten mir beinahe die Besinnung, ich frage den Ueberbringer, wodurch ich diese Gnade verdient? und erfahre, für welchen Preis du diese Unterstützung mir erkauftest, und zugleich, daß der König mich hier erwarte.

Voltiz. Was kann das bedeuten?

Eilfter Auftritt.

Vorige. Major Kronstein

(aus des Königs Cabinett.)

Major. Mein Herr! wir sind beide gediente Soldaten, und haben unsere Unerschrockenheit oft erwiesen, wir bedürfen ihrer in diesem Augenblicke. Es wird Ihnen beinahe nicht schwerer fallen, den Inhalt des königlichen Auftrags zu erfahren, als er mir drückend ist, dessen Ueberbringer zu seyn —

Voltiz. Ich bin auf Alles gefaßt. Auch für das Unglück giebt es ein Ziel, haben wir dieses einmal erreicht, so wird das Gemüth für jede weitere Prüfung unempfänglich. Was haben Sie mir zu sagen?

Major. Der königliche Wille ist, daß Sie sammt Ihrer Schwester, noch heute auf die Festung Audorf gebracht werden.

Rittm. Wie, mein Vater! wäre es möglich? Pauline soll die Strafe für ihres Bruders vermeintes Unrecht theilen?

Voltiz. Was bestimmte der König sonst noch?

Major. Die weitere Bestimmung Ihres Schicksals will er Ihnen selbst ankündigen. O möchten Sie die Gesinnung Ihres ehemaligen Kriegsgefährten von der, des Untergebenen des Königs, zu unterscheiden wissen, der hier nur seine Pflicht erfüllt.

Pauline. Welches Schicksal wartet unser?

Rittm. Wie es auch immer seyn mag, ich theile es mit Ihnen. Auf Vermögen, Ehrenstellen und weiteres Emporkommen leiste ich mit Freuden Verzicht, mit Paulinens Schicksal ist meines eng verbunden: an ihrer Seite ist der von der Natur mir bestimmte Platz und keine Macht auf Erden —

Major. Halt ein, Unsinniger! Vergiß nicht, daß deines alten Vaters wenige Tage von Dir abhängen, und daß dein König dein und deines Vaters Wohlthäter ist, dessen Willen du ehren, nicht im Taumel der Leidenschaft ihm entgegen streben sollst.

Pauline. (indem sie den Rittmeister zu seinem Vater führt) Rittmeister Kronstein, hier ist der Platz, den Natur und Pflicht Ihnen einzunehmen gebiethen.

Rittm. Pauline, stoßen Sie den Freund, den Beschützer nicht von sich.

Pauline. Wie sollte ich einen Freund in dem Manne finden, der seinen ersten, ältesten Freund um einer Fremden willen verließ? wie ich, die Mutter einer vaterlosen Waise einen Beschützer in dem Sohne finden, der seinen alten, ehrwürdigen Vater um ihrentwillen ohne Stütze lassen könnte?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. König. Polavo. Brehm.

König. (zu Brehm) Lassen Sie Splick kommen.

(Brehm ab.)

Voltiz. Was Euer Majestät immer zu verhängen geruhten, ich werde mich Allem unterziehen, nur —

König. Sie sollen es sogleich erfahren.

Voltiz. Nur das Einzige bitte ich, daß Sie Ihre ganze Ungnade auf mich allein beschränken, nur mich als schuldig betrachten und als solchen allein bestrafen.

Pauline. Nein, Euer Majestät, nein, lassen Sie mich meines Bruders Schicksal theilen, und nehmen Sie vor Allem diese Anweisung zurück, es ist eine Anweisung auf eine Summe Geldes, die ich um den fürchterlichen Preis: um meines Bruders Freiheit nicht erlangt haben will.

Rittm. (zum Major) Vereinigen Sie Ihre Bitten mit den meinigen, des Königs Herz zu rühren.

König. Wenn wohl überdachte Gründe mich zu handeln bestimmten, vermögen Bitten nichts.

Pauline. (ihren Bruder zu dem König ziehend) Komm, mein Bruder, zu den Füßen des Königs.

Voltiz. Nimmermehr!

König. Recht, Herr Obrist! nur einem um Gnade Flehenden ziemt diese Stelle, nicht aber jenem, der wie Sie bloß Gerechtigkeit fordert. — He! Splick, tretet her. Der Obriste brachte Euch zum Regiment, unterstützte Euch, leitete Euch: Ihr habt aus Dankbarkeit für Euern Wohlthäter diesen Morgen für ihn fürgesprochen; — hier, gebt ihm dieses, und tragt einen Theil Eures Dankes ab.

Splick. (übergiebt dem Obristen ein versiegeltes Blatt.)

König. Lesen Sie.

Voltiz. (öffnet und liest) „Da ich in sichere Erfahrung gebracht, daß jene Schrift, als deren Verfasser sich Obrist Voltiz bei mir bekannte, nicht in gegenwärtigem Augenblicke, sondern schon vor vier Jahren in einer Aufwallung von Leidenschaft geschrieben ward, und daß sie ganz ohne sein Wissen, ja sogar gegen seinen Willen, mit Beziehungen auf Personen, die nicht gemeint waren, auf ausdrücklichen Befehl einer dritten Person —“

Polavo. (für sich) Ich bin verloren!

Voltiz. (weiter lesend) „im Druck erschien, so will ich zwar mein Wort nicht zurücknehmen, und den Verfasser dieser Schrift auf die Festung führen lassen, jedoch hat er dort die Stelle meines verstorbenen Commandanten Willstein zu übernehmen.“ — O mein König! diese Gnade —

König. Vollenden Sie.

Polavo. (für sich) Erwiesen kann nichts werden, meine Briefe an den Buchdrucker haben sich nicht gefunden.

Voltiz. (liest weiter)) „Ich beweise dadurch, daß ich seine mir ehmals geleisteten Dienste nicht verkenne, und daß es nur durch seine aufbrausende unüberlegte Hitze und falsches Ehrgefühl, seinen Feinden gelingen konnte, ihm das Vertrauen auf meine Gerechtigkeit und Gnade zu rauben, wodurch er sich und den Seinigen ein so trauriges Schicksal zuzog.“ — Welch ein Augenblick! er entschädigt für jeden Kummer, für alle überstandene Leiden, ich habe meines Königs Achtung wieder!

Pauline. Der Waise gaben Sie den Vater wieder.

König. Ich schenke Ihrem Kinde jenes Gut, das Polavo bis jetzt besaß.

Polavo. (äußerst betroffen) Wie, Euer Majestät? wodurch hab' ich mir diese plötzliche Ungnade zugezogen?

König. Zur Belohnung treuer Dienste war es bestimmt. Unmöglich kann der dem Fürsten treu dienen, der wie Sie am eigenen Freunde zum Verräther ward.

Polavo. (mit erzwungener Kraft) Wer kann mich solch einer That beschuldigen? wer es beweisen?

König. (zieht die Schrift hervor, welche Louise in dem siebenten Auftritte ihm übergab) Ihre eigene Schrift. Oder

kannst du es läugnen, diesen Brief an den Buchdrucker Gruner geschrieben zu haben?

Polavo. Es ist meine Hand; doch der Inhalt —

König. Hat mich vollkommen überzeugt, daß diese Schmähschrift jetzt auf dein Geheiß, mit Zusätzen bereichert, gedruckt wurde. Was hat dich zu solch einem Frevel verleitet? sprich.

Polavo. Voltiz war die Ursache, daß mir die Stelle als Inspektor der Infanterie nicht anvertraut wurde, er die Ursache, daß Wellenberg Paulinens Hand erhielt. Schon seit jener Zeit nährte ich den Groll im Busen, führte ich gleich die Sprache der Freundschaft im Munde. Haß verjährt sich nie, ihn zu verderben schwur ich, sein Elend allein hätte mir für Paulinens Besitz Ersatz gegeben.

König. Die schwerste Strafe verdiente solch ein schwarzes Verbrechen, doch bin ich überzeugt, daß jene, die Sie am meisten kränkten, edel genug denken, Ihnen zu verzeihen, daher sey Ihre Strafe: auf immer aus all meinen Staaten verbannt zu seyn. Ich überhäufte Sie mit so viel Wohlthaten, daß ich die Ueberzeugung behalte, das Bewußtseyn Ihrer Undankbarkeit werde, wo Sie immer leben, jeden Augenblick Ihres künftigen Seyns mit bitterer Reue vergiften. Aus meinen Augen! (Polavo geht ab.)

Voltiz.
Pauline. } Euer Majestät! Unser Dank!

König. Mir gebührt er nicht, da wo ich nicht gesäet, kann ich nicht ernten. Durch Splicks Braut erhielt ich die Beweise von Voltizs Unschuld. Dafür das Mädchen zu belohnen sey mein Geschäft, denn es ist der Könige heiligste Pflicht zu bestrafen, und zu belohnen. Wohl mir, wenn ich am Ende meiner Laufbahn mit Selbstgefühl sagen darf: Ich habe Lohn und Strafe stets nur nach Verdiensten gespendet.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurländer, Franz August <<von>>,

Die Schmähschrift ein Schauspiel in drey Aufzügen

Augsburg [u.a.] [ca. 1816]

P.o.germ. 1259 c-29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118842-2